

Wolfgang Sommer

**Frömmigkeit
und Weltoffenheit
im deutschen
Luthertum**



FRÖMMIGKEIT UND WELTOFFENHEIT
IM DEUTSCHEN LUTHERTUM

Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und
der Lutherischen Orthodoxie
(LStRLO)

Herausgegeben von
Irene Dingel, Armin Kohnle und Udo Sträter

Band 19

Wolfgang Sommer

FRÖMMIGKEIT UND
WELTOFFENHEIT IM
DEUTSCHEN LUTHERTUM



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7675

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Satz: Andrea Siebert, Neuendettelsau
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03624-0
www.eva-leipzig.de

INHALT

VORWORT	7
JOHANN ARNDTS PREDIGTWERKE AUF DEM HINTERGRUND SEINES WIRKENS IN NIEDERSACHSEN	9
JOHANN ARNDTS NACHWIRKUNG IM AMT DER CELLER GENERALSUPERINTENDENTEN	33
ARNDT UND SPENER Die Predigten Philipp Jakob Speners über die Leittexte von Johann Arndts »Wahrem Christentum«.	49
ZUM SELBST- UND AMTSVERSTÄNDNIS LUTHERISCHER HOFPREDIGER.	91
KONFESSIONELLE LEGITIMIERUNG DER POLITIK UND ETHISCHE WEISUNG IN PREDIGTEN ZUR ZEIT DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES Die Hofprediger Hoe von Hohenegg und Arnold Mengerling.	107
ZUR KIRCHENPOLITIK DER CALIXTINISCHEN THEOLOGIE.	129
DAS WIRKEN JOHANN MICHAEL DILHERRS IN DER REICHSTADT NÜRNBERG IN DER MITTE DES 17. JAHRHUNDERTS.	147
FRÖMMIGKEIT AM DRESDNER HOF ZUR ZEIT DER LUTHERISCHEN ORTHODOXIE.	161
PHILIPP JAKOB SPENER ALS OBERHOFPREDIGER IN DRESDEN ZUR ZEIT DER REGIERUNG VON KURFÜRST JOHANN GEORG III. (1686–1691)	175
DER KONFLIKT ZWISCHEN SPENER UND KURFÜRST JOHANN GEORG III. IN DER SICHT DES SÄCHSISCHEN PIETISMUS.	205
GESPRÄCHE ZWISCHEN ARNDT UND SPENER IM REICH DER TOTEN Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Johann Arndts im sächsischen Pietismus.	223
FRÖMMIGKEITSGESCHICHTE IM SPIEGEL VON THEOLOGIE UND GESCHICHTSWISSENSCHAFTEN	253

OBRIGKEITSKRITIK UND DIE POLITISCHE FUNKTION DER FRÖMMIGKEIT IM DEUTSCHEN LUTHERTUM DES KONFESSIONELLEN ZEITALTERS	273
JOHANN CASPAR HAFERUNG – THEOLOGIEPROFESSOR IN WITTENBERG 1726–1744	295
WILHELM VON PECHMANNS EINTRETEN FÜR DIE CHRISTEN JÜDISCHER HERKUNFT UND FÜR DIE JUDEN	311
FRIEDRICH VEIT Ein konservativer Kirchenpräsident in der Weimarer Republik und seine Abwehr des Nationalsozialismus	333
FRÖMMIGKEIT UND WELTOFFENHEIT IM DEUTSCHEN LUTHERTUM Rückblick auf die Aufsätze und Beobachtungen zur Nachwirkung von Luthers Zwei-Reiche- bzw. Zwei-Regimente-Denken	389
BIBLIOGRAPHISCHE NACHWEISE	415
PERSONENREGISTER	419
ORTSREGISTER	425

VORWORT

Frömmigkeit und Weltoffenheit im deutschen Luthertum vom 17. bis 20. Jahrhundert – unter dieser Thematik sind die folgenden Aufsätze vereint, die einige charakteristische Akzente für die Geschichte des Luthertums zum Ausdruck bringen. Sie verweisen auf Phänomene, die vielfach nicht vorwiegend mit dem Begriff »Luthertum« assoziiert werden. Dass die Verinnerlichung und Verlebendigung des christlichen Glaubens in der Frömmigkeit mit Weltzugewandtheit und Weltgestaltung im Luthertum zusammenstimmen, ist seit den historisch-soziologischen Forschungen von Max Weber und Ernst Troeltsch bestritten worden, und diese Perspektive prägte lange Zeit das Bild vom Luthertum bis in das gegenwärtige allgemeine Bewusstsein. Doch diese Sicht auf das Luthertum als einer die gegebenen Ordnungen bestätigenden, die Entwicklung zur modernen Welt aufhaltenden Geschichtsmacht, ist schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und in den letzten Jahrzehnten korrigiert worden. In diese Forschungen möchten sich die hier ausgewählten Aufsätze einreihen, die im Rahmen der Kirchen- und Theologiegeschichte vor allem Themenkreise aus der gegenwärtigen Orthodoxie- und Pietismusforschung aufgreifen, aber auch allgemein- und sozialgeschichtliche Themen tangieren. Sie haben besonders das Verhältnis des kirchlichen Amtes zur weltlichen Obrigkeit und die Bedeutung von Luthers Unterscheidung des weltlichen und geistlichen Regimentes Gottes in der Geschichte des deutschen Luthertums im Blick.

In den lutherischen Kirchen der Frühen Neuzeit lebte ein gesichertes Selbstbewusstsein, das sich sowohl gegenüber der weltlichen Obrigkeit wie auch im Verhältnis zur gesellschaftlichen Umwelt zu behaupten wusste. Woher speiste sich dieser selbstbewusste, kritikfähige Geist, der im Luthertum lebendig war? Es ist vor allem die Nachwirkung von Luthers Vorstellung der zwei Reiche bzw. zwei Regimente Gottes, auf die man sich immer dann bezog, wenn es um die Eigenständigkeit und Freiheit der Kirche im frühneuzeitlichen Territorialstaat ging.

Auf diese Nachwirkung der Unterscheidung und Zuordnung Luthers von den zwei Reichen bzw. zwei Regimenten Gottes im deutschen Luthertum ist jedoch bisher fast nie Bezug genommen worden. Es ist sogar behauptet worden, dass dieser Denkhorizont Luthers nach Luther fast keine Rolle gespielt habe. Dieser Auffassung ist jedoch anhand vieler Quellenzeugnisse zu widersprechen.

Als Zeitrahmen dient vor allem das 17. Jahrhundert, doch sind auch Gestalten und Fragestellungen aus dem 18. und 20. Jahrhundert inbegriffen.

Für den Druck wurden die Aufsätze, die teilweise an entlegenen Stellen erschienen, noch einmal durchgesehen und mit Ergänzungen und Nachträgen der inzwischen erschienenen Literatur versehen. Herr Dr. Gerhard Philipp Wolf, Pegnitz, half mir wesentlich bei der Korrektur, wofür ich ihm sehr dankbar bin.

Den Herausgebern der Leucorea-Studien, Frau Prof. Dr. Irene Dingel, Mainz, und den Herren Prof. Dr. Armin Kohnle, Leipzig, sowie Prof. Dr. Udo Sträter, Halle, danke ich herzlich für die Aufnahme in diese Reihe.

Frau Andrea Siebert gilt mein ganz besonderer Dank für die sorgfältige Fertigstellung der Druckvorlage. Frau Dr. Annette Weidhas von der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig danke ich für die gute Zusammenarbeit.

Der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern bin ich dankbar für die freundliche Bereitstellung eines Druckkostenzuschusses, der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands für freundliche Unterstützung der Drucklegung.

Neuendettelsau, im Mai 2013

Wolfgang Sommer

JOHANN ARNDTS PREDIGTWERKE AUF DEM HINTERGRUND SEINES WIRKENS IN NIEDERSACHSEN

Johann Arndt hat erst im 61. bzw. 62. Lebensjahr den reichen Ertrag seines langjährigen Berufslebens als Pfarrer in der Veröffentlichung von Predigtwerken zusammengefasst und für einen breiten Leserkreis erschlossen. Kurz hintereinander erscheinen die Evangelienpostille 1616 bei Tobias Steinmann in Jena, denen die Katechismuspredigten angehängt sind, und die Psalterpredigten 1617, ebenfalls bei Tobias Steinmann in Jena.¹ Es sind nicht nur äußerlich umfangreiche Werke, die man zusammen mit den Büchern »Vom wahren Christentum« und dem »Paradiesgärtlein« als seine Hauptwerke bezeichnen muss. In der älteren und auch neueren Arndt-Forschung ist diese Bezeichnung jedoch nur auf die beiden letzten Schriften bezogen, mit denen der Name Arndt seit dem frühen 17. Jahrhundert bis in unsere Gegenwart stets aufs engste verbunden ist. Der Grund für diesen etwas verengten Blick gegenüber dem Gesamtwerk Arndts liegt gewiss in der immensen Wirkung und Verbreitung, die vor allem die Bücher »Vom wahren Christentum« gefunden haben.² In ihnen war das Bestreben Arndts wie in einem Programm zusammengefasst, das Zentrum des christlichen Lebens in der »Gottseligkeit« zu beschreiben. Für die Zeitgenossen Arndts wie für die unmittelbar nachfolgenden Generationen war damit ein neues Selbstverständnis in Kirche, Theologie und Frömmigkeit eröffnet, um das in leidenschaftlicher Zustimmung wie Ablehnung gerungen wurde. Gerade diese Leidenschaft, die in den Streitigkeiten um das »Wahre Christentum« ausbricht, weist auf das Neue hin, das sich inmitten

¹ Postilla: Das ist: Außlegung und Erklärung der Evangelischen Text/ so durchs ganze Jahr an den Sontagen und vornehmen Festen/ auch der Apostel Tagen gepredigt werden [...], Jena 1616; Der ganze Catechismus, erstlich in sechztzig Predigten außgelegt und erkleret [...] zuerst als Anhang zum vierten Teil der Postille in Jena 1616 erschienen; Außlegung des gantzen Psalter Davids des Könighchen Propheten/ Also daß über jeden Psalm gewisse Predigten und Meditationes gestellet seyn [...], Jena 1617.

² Zur Wirkungsgeschichte der »Bücher vom wahren Christentum« vgl. JOHANNES WALLMANN, Johann Arndt und die protestantische Frömmigkeit, in: DERS., Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock, Tübingen 1995, 1-19, 3f.

des Alten anbahnt.³ Demgegenüber reihen sich die Predigtwerke Arndts in die Fülle der Postillenbände ein, mit denen schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und das ganze 17. Jahrhundert hindurch der Büchermarkt überschwemmt wurde. Gerade aber diese große Zahl zeigt, welche Bedeutung im Selbstverständnis der Theologen die Herausgabe einer Postille spielte und wie groß die Aufnahmefähigkeit dafür aufseiten der Leser war. Wenn Arndt sich zur Herausgabe seiner Predigten entschloss, so konnte er auch im Verein mit den zahlreichen, etwa gleichzeitig erschienenen Postillen von vornherein mit einem großen Leserkreis rechnen.⁴ Die Postillen wurden ja nicht nur von Pfarrern, sondern vor allem auch von Laien gelesen, sie waren seit der Reformation das Hauptfundament der theologischen Laienbildung. In der Erforschung des Zeitalters der lutherischen Orthodoxie ist den Postillenbänden jedoch verhältnismäßig geringe Aufmerksamkeit zugewandt worden. Das gilt insbesondere für Johann Arndt, dessen Predigtwerke in der Arndt-Forschung weitgehend unbeachtet geblieben sind. Außer der Dissertation von Werner Anetsberger ist mir keine Untersuchung bekannt, die sich näher mit den Predigtwerken Arndts beschäftigt.⁵ Vermehrt taucht zwar in den letzten Jahren diese Fehlanzeige immer wieder auf, aber offenbar verspürt man in der gegenwärtigen Arndt-Forschung wenig Neigung, sich dem umfangreichen Predigtcorpus Arndts näher zuzuwenden.⁶ Der Grund für diese Enthaltensamkeit liegt

³ MARTIN BRECHT, Der Streit um das Wahre Christentum und seine Durchsetzung, in: Geschichte des Pietismus, Bd. 1, hg. v. MARTIN BRECHT, Göttingen 1993, 142–151.

⁴ Vgl. die noch zu ergänzenden Verzeichnisse im Anhang des Aufsatzes von HANS-CHRISTOPH RUBLACK, Lutherische Predigt und soziale Wirklichkeiten, in: Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland, hg. v. HANS-CHRISTOPH RUBLACK, Gütersloh 1992 (= SVRG 197), 344–399, 383–399.

⁵ WERNER ANETSBERGER, Tröstende Lehre. Die Theologie Johann Arndts in seinen Predigtwerken, München 2001. Außer dieser Neuendettelsauer Dissertation sei noch auf einige Angaben in meiner Arbeit: Gottesfurcht und Fürstenherrschaft, Göttingen 1988 (FKDG 41), 162–205, hingewiesen.

⁶ Hermann Geyer führt in seinem umfangreichen Werk über das »Wahre Christentum« diese Fehlanzeige auf die weit größere Aufmerksamkeit zurück, die die Bücher vom wahren Christentum gegenüber den Predigtwerken Arndts gefunden haben. Vgl. DERS., Verborgene Weisheit. Johann Arndts »Vier Bücher vom Wahren Christentum« als Programm einer spiritualistisch-hermetischen Theologie, Bd. I–III, Berlin 2001, Bd. I, 9. Vgl. jetzt JOHANN ARNDT, Von wahren Christenthumb. Die Urausgabe des ersten Buches (1605). Kritisch herausgegeben und mit Bemerkungen versehen von Johann Anselm Steiger. Philipp Jakob Spener, Schriften, hg. v. Dietrich Blaufuß. Sonderreihe, Bd. IV. Johann Arndt-Archiv, hg. v. Johann Anselm Steiger, Bd. I, Hildesheim u. a. 2005, 385–401.

vermutlich in der mehr oder weniger vorausgesetzten Belanglosigkeit, in der sich Arndt als Prediger inmitten der zeitgenössischen Predigtliteratur zu bewegen scheint. Auch die Annahme, dass Arndt mit seinen Predigtwerken auf Aushängeschilder seiner Rechtgläubigkeit hinweisen wollte, angesichts einer mehr oder weniger offenkundigen heterodoxen Theologie, scheint eine nicht unwichtige Rolle zu spielen.

Im Folgenden möchte ich in aller Kürze und Vorläufigkeit einige Hinweise auf den Entstehungshintergrund und die Verbreitung der Predigtwerke Arndts geben, sodann seine homiletischen Grundsätze herausstellen mit Beobachtungen zum Sprachduktus seiner Predigten und schließlich die brisante Frage nach dem Verhältnis seiner Predigten zu den Büchern »Vom wahren Christentum« zu beantworten versuchen.

Warum hat Arndt als Generalsuperintendent des Fürstentums Lüneburg so spät seine Predigten veröffentlicht? Sind sie somit als Spätwerke zu bezeichnen? Kam Arndt erst während seiner kirchenleitenden Tätigkeit in Celle unter dem besonderen Schutz und der Fürsorge des regierenden Herzogs Christian d. Ä. zur Veröffentlichung seiner Predigten?⁷ In der Widmungsvorrede zur Postille an die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg stellt Arndt heraus, dass die Fürsten, insbesondere Herzog Christian, an seinen Predigten eine sondere Lust gewonnen und ihn zur Herausgabe dieser Postille aufgefordert habe.⁸ Gewiss wird dies nicht unerheblich gewesen sein, dennoch wird man Arndts Predigtwerke auf eine längere Zeit an verschiedenen Orten zu lokalisieren haben, sodass sie sich wesentlich auf seine Braunschweiger und Celler Jahre als Entstehungshintergrund zurückführen lassen, aber auch seine Quedlinburger und Eislebener Zeit müssen berücksichtigt werden. Offenbar hat Arndt mehrfach die Erfahrung gemacht, dass sich die Fertigstellung und Drucklegung seiner Predigten, vor allem bei der Psalterauslegung ist dies zu beobachten, nicht so rasch bewerkstelligen ließ, wie er das zuvor angenommen hatte.

⁷ Vgl. WOLFGANG SOMMER, Johann Arndts Wirken in Celle als Generalsuperintendent des Fürstentums Lüneburg und Herzog Christian d. Ä. von Braunschweig-Lüneburg, Celler Chronik 2 (1985), 7–38.

⁸ »Weil ich dann befunden, daß Ew. Fürstl. Gn. zu diesen meinen geringen Außlegungen unnd Bereitungen des Evangelischen Himmelbrodts eine sondere Lust gewonnen/ mich oft gnädig ermahnet/ und ermahnen lassen/ dieselbe öffentlich mitzuteilen/ in gnädiger Meynung/ dass manchem Menschen damit gedienet seyn/ und deß guten nicht zu viel geschehen könnte.« Vorrede Johann Arndts am Tage Johannes Baptistae 1614, 4f., in: Postilla, Das ist: Geistreiche Erklärung Der Evangelischen Texte [...] Nebens einer neuen Vorrede an den Leser von gegenwertiger Edition, Hn. Philipp Jacob Speners [...], Frankfurt am Main 1675. Signatur: Pr.Theol. II 452, Bibliothek der Augustana-Hochschule Neuendettelsau. Die folgenden Angaben stammen aus dieser Ausgabe.

Leider können in den Predigten selbst nur wenige Anhaltspunkte für ihren Entstehungshintergrund ausfindig gemacht werden. Was die Postille betrifft, so möchte ich auf zwei Adventspredigten verweisen, deren Entstehung in die Braunschweiger Zeit 1601 bzw. 1602 fällt.⁹ Die Adventspredigten der Postille durchziehen im Vergleich mit den Katechismus- und Psalterpredigten eine starke apokalyptische Stimmung, die nicht nur mit dem Charakter der entsprechenden Evangelientexte zu erklären ist, sondern auch zeitgeschichtliche Ursachen hat. In der ersten Predigt zum Evangelium des zweiten Adventssonntages wird der »klare und helle Beweis/ daß der letzte Tag nahe sey« erbracht: Die Zeichen der Natur sprechen eine klare Sprache, auch der »Microcosmos«, der Mensch selbst, ist in schweren leiblichen und seelischen Nöten gefangen.¹⁰ Die herandrängenden Türken, der Papst, die spanische Inquisition, die Kriege in Frankreich, in den Niederlanden und in Ungarn, Aufruhr und Zwietracht sind untrügliche Zeichen des herankommenden Jüngsten Tages. Für die Prediger ist es nun an der Zeit, entsprechend dem Vorbild Johannes des Täufers, die »weichen Kleider der Wollust/ Ehre/ Reichtumb« etc. abzulegen, der Obrigkeit nicht mehr nach dem Munde zu reden und den hohen Herren Strafpredigten zu halten.¹¹ Aber im Unterschied zum Wächteramt der Propheten des Alten Testaments können die heutigen Prediger das Werk der Erlösung und Versöhnung in Christus verkündigen. In seiner Applicatio zur ersten Predigt am zweiten Adventssonntag ruft Arndt deswegen auch die Gläubigen auf, »zwar hindurch zu gehen durch das Angst- Meer der letzten Trübsal, aber mit trockenem Fuß«¹².

In der zweiten Predigt des zweiten Adventssonntages bietet Arndt verschiedene Naturvorgänge auf, die aus Endzeitzeichen gewisse Hinweise auf genauere Datierung der Predigten geben: Arndt verweist auf Ereignisse in den Jahren 1602 und 1612. Die Bemerkung: »Dieß Jahr Anno 1612 ist [...] gewesen« zeigt, dass diese Predigt im Dezember 1612 gehalten wurde.¹³ Auch die Erwähnung des großen Stadtbrandes von Nordhausen 1612 spricht dafür. Wenige Zeilen davor heißt es jedoch: »Jetzo dieses 1602. Jahres den 14. Dezembris/ morgen über acht Tage/ Montags wird

⁹ Postilla, 21–26 (zweite Predigt zum zweiten Advent). Ich folge hier den Angaben von W. Anetsberger (wie Anm. 5), 321–329.

¹⁰ Postilla, 16–36, 17, Text: Lk 21, 25–36.

¹¹ Postilla, Erste Predigt zum dritten Advent, 41: »Man kan jetzo den Junckerlein bald zu hart reden/ die Welt will sich den Geist Gottes nicht mehr straffen lassen. Die Propheten haben fürwar harte Strafpredigten geführet.«

¹² Postilla, 21.

¹³ Ebd., 23.

eine große schreckliche Finsternis an der Sonnen gesehen [...].¹⁴ Danach hätte Arndt am zweiten Advent 1602 diese Predigt gehalten. Und nun geht Arndt auch auf das Regensburger Religionsgespräch ein, das vom 28. November bis 7. Dezember 1601 stattfand.¹⁵ Offenbar hat Arndt im Jahr 1602 das Jahr 1601 gemeint. Seine Wortwahl legt nahe, dass zum Zeitpunkt der Predigt die Regensburger Disputation stattfand: Der zweite Advent des Jahres 1601 ist der 6. Dezember, also ein Tag vor dem Scheitern der Religionsgespräche. Dass es sich um das Jahr 1601 handelt, wird durch die angekündigte Sonnenfinsternis vollends klar: Am 24. Dezember 1601 gab es eine in ganz Mitteleuropa deutlich wahrnehmbare Sonnenfinsternis. Das entspricht dem Gregorianischen Kalender, Arndt folgte jedoch der Julianischen Zeitrechnung, dass der 14. Dezember Alten Stils identisch ist mit dem 24. Dezember 1601 des Neuen Stils.

Somit kann man diese zweite Predigt zum zweiten Advent auf den 6. Dezember 1601 datieren, also in Arndts Braunschweiger Zeit. Auch die dritte Predigt zum zweiten Advent gehört wohl in dieselbe Zeit. Offenbar hatte Arndt zu Beginn seiner Braunschweiger Zeit an eine Neubearbeitung bzw. Zusammenstellung seiner Evangelienpredigten gedacht, weil er sich mit dem Gedanken einer Postillenausgabe trug.

Im Mai 1612 fand wiederum eine Sonnenfinsternis statt. Arndt schrieb den Text seiner Predigt von 1601 für eine erneute Predigt einfach fort, die er nun unverändert in Celle hielt. Die Not des Jahres 1612 fand noch einmal eine Verschärfung, aber der stehengebliebene Hinweis auf die Ereignisse von 1602 (1601) lässt vermuten, dass Arndt offenbar sein Manuskript für die Vorbereitung der Drucklegung nicht mehr genug überarbeiten konnte. Das geht auch aus der dritten Predigt zum zweiten Advent hervor, in der Arndt auf Ereignisse verweist, die im Jahr 1602 geschehen sind, ein Hinweis, der in einer Predigt, die 1616 im Druck erscheint, ungewöhnlich ist.¹⁶

An diesem Beispiel wird deutlich, dass die beiden Adventspredigten Arndts offenkundig in seine Braunschweiger Zeit gehören. Wahrscheinlich gilt dies auch für manch andere Predigten. So verweist die erste Predigt zum fünften Sonntag nach Trinitatis ebenfalls in die Braunschweiger Zeit, und zwar in die Braunschweiger Wirren von 1604/1605: »So lang wir in der Feindschafft allhie bleiben werden/ in der Verbitterung/ Haß und Neid

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Postilla, 28–30. So der Brand in Eisleben (28), ein Student in Wittenberg springt in die Elbe (30) und eine »schreckliche Historia zu Aschersleben« (ebd.). Die Ereignisse beginnen jeweils mit »Diß 1602. Jahr«.

in der Stadt [...] Der Friede ist so närrisch nicht/ daß er in eine unfriedsame Stadt kömt.«¹⁷ Für die Predigten des weihnachtlichen Festkreises gilt das Predigtjahr 1603. Vielleicht stammen sie aus einem Manuskript von Predigt niederschriften, die während der Braunschweiger Zeit Arndts angefertigt wurden. Noch 1715 war dieses Manuskript nach Rehtmeyers Auskunft offenbar vorhanden, das dann später in Arndts Postille aufging.¹⁸ Im Laufe der nächsten Jahre hat Arndt viele Predigten fortgeschrieben und aktualisiert, bis sie schließlich zum Druck kamen. Die späteste eruiertbare Datierung ist die Gründonnerstagspredigt des Jahres 1613.¹⁹ Die Arbeiten an den Postillenpredigten kamen etwa 1612/1613 zu einem gewissen Ende, aber die Herausgabe hat dann doch noch einige Zeit in Anspruch genommen. Von einem ausgesprochenen Spätwerk wird man bei den Postillenpredigten, wie diese Beispiele zeigen, offenkundig nicht sprechen können.

Auch die erstmalig der Postille angehängten Katechismuspredigten weisen durch ihr Titelblatt als Entstehungshintergrund in die St.-Martins-Kirche in Braunschweig.²⁰ Zumindest gilt das für ihre Kurzfassung, in zwei mal acht so genannte Quatemberpredigten, die nach der Braunschweiger Kirchenordnung an den vier »Quatemberzeiten« stattfanden. Auch wenn sich diese Predigten gegenüber den anderen Katechismuspredigten in ihrer gerafften Kürze auszeichnen, so sind die Katechismuspredigten insgesamt doch von einem einheitlichen Stil durchzogen. Man wird die Katechismuspredigten deshalb größtenteils in Arndts Braunschweiger Zeit setzen dürfen, dem sich dann in Eisleben und schließlich in Celle weitere Katechismuspredigten angeschlossen haben. In einigen dieser Predigten weist Arndt auf Gebete in seinem »Paradiesgärtlein« hin. Auch Hinweise auf Predigten seiner Postille und auf das erste Buch »Vom wahren Christentum« finden sich an drei Stellen.²¹ Aber diese Hinweise stehen jeweils ganz am Schluss der Predigt und sind auch durch eine andere Drucktype entsprechend hervorgehoben. Offenbar hat sie Arndt bei der Überarbeitung

¹⁷ Postilla, Erstausgabe, Jena 1616. Signatur: A: 414–116 Theol. 20 HAB Wolfenbüttel, Teilband III, 78.

¹⁸ PHILIPP JULIUS REHTMEYER, Braunschweiger Kirchenhistorie IV, Braunschweig 1715, 319.

¹⁹ »Eine Andere Predigt von dem heiligen Abendmahl/ Anno 1613«. Postilla 1675, 435.

²⁰ So im vollständigen Titel als Anhang zur Postille von 1616: »bey grosser und volckreicher Versammlung zu Braunschweig in der Kirchen zu S. Martini gehalten und gepredigt.« Vgl. ANETSBERGER (wie Anm. 5), 86, Anm. 1.

²¹ Vgl. ANETSBERGER (wie Anm. 5), 89, Anm. 17.

der älteren Manuskripte kurz vor der Drucklegung eingefügt, sie gehörten demnach nicht zur ursprünglichen Fassung dieser Predigten und werden in dieser Form gewiss auch nicht gepredigt worden sein.

Schließlich sei auf den Entstehungshintergrund des umfangreichsten Werkes Arndts hingewiesen, seine 451 Predigten über den Psalter, eine der größten Predigtsammlungen des Protestantismus überhaupt. Arndt selbst sagt, dass er den Psalter in Wochenpredigten ausgelegt habe.²² In seinem Brief an die Äbtissin des Quedlinburger Stiftes, Gräfin Anna zu Stolberg-Wernigerode, vom Juni 1599 heißt es von dem schweren Pestjahr 1598, dass er »von Trinitatis biß nach Michaelis alle Tage gepredigt [...] und den ganzen Psalter durch und durch erklärt« habe.²³ Schon während seiner Quedlinburger Zeit hat also Arndt einen erheblichen Teil seiner Psalterpredigten gehalten. In der Vorrede Johann Gerhards zu den Psalterpredigten vom 1. April 1617 heißt es, dass Arndt den Psalter »in öffentlichen Versammlungen der Kirchen an unterschiedlichen Orten [...] herrlich und deutlich« erklärt habe.²⁴ Auch dieses große Predigtwerk hat offenbar eine längere Entstehungsgeschichte, in die auch Druckvorhaben eingeschlossen sind, die sich dann doch nicht realisieren ließen. In der Vorrede zum ersten Buch des wahren Christentums, der Braunschweiger Ausgabe von 1606, heißt es: »Wie ich solches im 121. Psalm [...] notdürfftig erklaret.«²⁵ Daraus hat man in der Forschung verschiedentlich eine gedruckte Fassung von Psalterpredigten abgeleitet, die vor 1617 erschienen sei. Winter hat das angenommen, was aber schon Koepp abgewiesen hat.²⁶ Deutlich hat Hans Schneider dann 1995 die Frage nach einer angeblich verscholle-

²² Außlegung Deß gantzen Psalters Davids/ Des Königlichen Propheten/ In zwey Theyle abgefasset/ also/ daß über jeden Psalm gewisse Predigten und Meditationes gestellet seyn [...], Lüneburg (Johann Stern), 1710. Signatur: R Bib II 298, Bibliothek der Augustana-Hochschule Neuendettelsau. Eingangspredigt: »Wir wollen ihn demnach durch Gottes Gnade in ordentlichen Wochen-Predigten hinführo handeln/ und hiemit den Eingang gemachet haben«, 3.

²³ Johann Arnds Geistreiche Schrifftten und Wercke, hg. v. JOHANN JACOB RAMBACH, Bd. III, Leipzig/Görlitz 1736, 601; FRIEDRICH ERNST KETTNER, Kirchen- und Reformationshistorie/ Des Kayserl. Freyen Weltlichen Stifts Quedlinburg [...], Quedlinburg 1710, 223.

²⁴ Psalterpredigten, Lüneburg 1710, b III v.

²⁵ Vier Bücher vom Wahren Christenthumb [...] Das Erste Buch, Braunschweig 1606 (Andreas Duncker) HAB Wolfenbüttel A: 988.8 Theol. Vorrede (ohne Seitenzahl).

²⁶ FRIEDRICH JULIUS WINTER, Johann Arndt, der Verfasser des »Wahren Christentums«, Leipzig 1911, 110, Anm. 77; WILHELM KOEPP, Johann Arndt. Eine Untersuchung über die Mystik im Luthertum, Aalen 1973, 76, Anm. 1.

nen gedruckten Psalterauslegung vor 1617 damit beantwortet, dass Arndt im Jahre 1606 offenbar »mit der zügigen Fertigstellung des Manuskriptes und dessen baldiger Drucklegung« rechnete, aber schließlich erkennen musste, »daß sich die Fertigstellung der Psalterauslegung und deren Druck doch nicht so rasch bewerkstelligen ließen, wie er das zuvor angenommen hatte«²⁷. Auch in zwei Briefen Arndts an Johann Gerhard vom Februar 1607 und vom Juni 1608 geht hervor, dass er einerseits schon 100 Psalmen seiner Psalmenerklärung bearbeitet habe, aber dass die Arbeit dann doch letztlich nicht weiter fortgeschritten sei.²⁸ So erklärt sich auch die Beobachtung von Inge Mager, dass zwischen Teilen des zweiten Buches »Vom wahren Christentum« und der Psalterauslegung von 1617 zum Teil wörtliche Übereinstimmungen vorkommen.²⁹ Die Konzeption des zweiten Buches des wahren Christentums geht offenbar mit Vorarbeiten der Psalterauslegung, die dann nicht erscheinen konnte, parallel. Auch in seiner Vorrede zur Postille weist er auf seine demnächst erscheinenden Auslegungen über den Psalter hin.

In einigen Psalterpredigten gibt Arndt, anders als in den Postillen- und Katechismuspredigten, Hinweise auf ihre Entstehungszeit. In der vierten Predigt zum 18. Psalm nennt Arndt den Vorfall des vergangenen Jahres: »Was vorm Jahr in dem grausamen Überfall allhie geschehen ist, wie uns Gott durch einen Regen errettet – das habet ihr noch in frischem Gedächtnis.«³⁰ Offenbar spielt Arndt hier auf die Belagerung der Stadt Braunschweig durch Herzog Heinrich Julius im Jahre 1605 an. In einem Brief an Petrus Piskator vom 14. Januar 1607 bezeichnet Arndt dieses Ereignis ebenso als »Überfall«.³¹ Die Predigt ist also etwa auf das Jahr 1606/1607 zu datieren. Auch die sechste Predigt zum 85. Psalm steht unter den Nachwirkungen der Braunschweiger Wirren. Aktuelle Bedrängnisse sind Arndt Zeichen des herannahenden Jüngsten Tages und zugleich Strafe und Buß-

²⁷ HANS SCHNEIDER, Johann Arndts »verschollene« Frühschriften. Pietismus und Neuzeit 21, 1995, 29–68, 59.

²⁸ Arndt an Johann Gerhard vom 19. Februar 1607. Abgedruckt bei G.M. RAIDELIUS (Hg.), *Epistolae Virorum Eruditorum ad Johannem Gerhardum [...]*, Nürnberg 1740, 79. Und im Brief vom 7. Juni 1608, ebd., 162.

²⁹ INGE MAGER, Gottes Wort schmecken und ins Leben verwandeln. Johann Arndts Schriftverständnis, in: *Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen* 24, Helsinki 1992, 149–158, 155, Anm. 22.

³⁰ Psalterpredigten, Lüneburg 1710, 157.

³¹ JOHANN ARNDT, *Sechs Bücher vom Wahren Christentum nebst dessen Paradies-Gärtlein [...]*, hg. v. D. JOHANN DIECKMANN, Stade 1706 (GWL B Hannover, T-A 307), 23.

ruf Gottes. Wenn Arndt auf den großen Hunger in Livland zu sprechen kommt, so könnte dies die Vorgänge des Schwedischen und Polnischen Krieges im Jahre 1602 meinen. Die zweite Predigt über den 45. Psalm könnte sich dann etwa auf diese Zeit beziehen. Ein durchgehendes Thema vieler Psalterpredigten ist das Herrschen des Türken und des Antichrists in vielen Ländern, die den wahren Glauben verfolgen. Aber die völlige Vernichtung der Evangelischen wird ihnen nicht gelingen. Türke und Papst vergießen Christenblut in Frankreich, in den Niederlanden und in Ungarn. Lästerungen gegen das Evangelium werden von den Jesuiten, Schmähungen gegen das Abendmahl von den Calvinisten unternommen. Wenn Arndt von dem Blutvergießen in den Niederlanden spricht, so kann man als terminus ad quem die Entstehungszeit der Jahre vor 1609 annehmen, an dem der Spanisch-Niederländische Friedensvertrag abgeschlossen wurde.³² Die Erwähnung der Türkenkriege in den Psalterpredigten deutet auf die Zeit zwischen 1595 und 1606 hin, wobei jedoch auch der Waffenstillstand vom November 1606, der den Türkenkrieg zunächst beendete, eine Erwähnung findet.

Ähnlich wie bei den Postillenpredigten findet sich aber auch in den Psalterpredigten eine sehr späte Entstehungszeit. In der zweiten Predigt zum 104. Psalm erinnert Arndt an die große Dürre des Jahres 1616.³³ Der Verweis darauf wirkt jedoch wie ein späterer Einschub, den Arndt offenbar kurz vor der Drucklegung in die vorliegende Predigt eingefügt hat. Die Predigten insgesamt sind offenbar immer wieder einer Bearbeitung ausgesetzt gewesen. Wenn auch Brüche zuweilen zu erkennen sind, so zeigen sie doch insgesamt eine erstaunliche Homogenität, die den Stil Arndts von der Quedlinburger bis in die Celler Zeit nicht wesentlich veränderte.

Sowohl die Postille wie die Psalterpredigten haben bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts eine im Vergleich zu anderen Predigtwerken sehr große Verbreitung gefunden.³⁴ Die Postille kam noch zu Arndts Lebzeiten ein zweites Mal 1620, wiederum in Jena, heraus, sodann 1621 und 1624. In acht Auflagen erschien sie dann in Frankfurt, zunächst bei Matthäus Merian 1624, 1630, 1636 und 1643 und bei Zunner 1670, 1674, 1675 und 1693. In Lüneburg bei den Sternen kamen drei Ausgaben heraus: 1644–1656 in verschiedenen Teilen, 1666 und 1680. Auffallend für die Verbrei-

³² Z. B. die Predigten über den 46. Psalm, Psalterpredigten 1710, 445–451.

³³ Hier heißt es: »wenn es lange nicht regnet/ so vertrocknen auch die wasserreichsten Quellen/ ja große Wasserströme/ wie An. 1616 geschehen ist/ da es gar wenig geregnet.« Psalterpredigten 1710, zweiter Teil, 46.

³⁴ Vgl. die Angaben bei WOLFGANG SOMMER, Gottesfurcht und Fürstenherrschaft, Göttingen 1988 (= FKDG 41), 167–179; Anetsberger (wie Anm. 5), 225f. und 297–309.

tungsgeschichte der Postille im 17. Jahrhundert sind die nur wenige Jahre auseinander liegenden Auflagen der 20er/30er Jahre und der 70er Jahre. Die vierte Frankfurter Auflage 1643 bei Matthäus Merian hatte eine Warnung des lutherischen Ministeriums in Frankfurt zur Folge, da sein Herausgeber, Johann Permeier, Rosenkreuzerischen Kreisen nahe stand. Allerdings kam es nicht zu einem Verbot dieser Merian-Postille, wenn sich die Kaufbegeisterung unter Lutheranern auch in Grenzen hielt.³⁵ Dagegen wurde diese Postille von den Calvinisten der Stadt umso mehr geachtet, obwohl Arndt in seiner Vorrede die Lehre Calvins scharf verurteilte. In der Mitte des 17. Jahrhunderts gab der fränkische Landpfarrer Johann Georg Treu eine Sammlung von Passionspredigten Arndts aus seiner Evangelienpostille heraus sowie eine »Praxis Biblica Arndiana«, eine Art Bibelwerk auf der Grundlage der Arndtschen Schriften, die aber dann infolge der Zeitumstände am Ende des Dreißigjährigen Krieges nicht mehr weiter gediehen ist. Treu rechnet zu den Hauptwerken Arndts zuerst die Postille, sodann die Psalterauslegung und an dritter Stelle die Bücher Vom wahren Christentum. In seinen verschiedenen, Arndt gewidmeten Schriften wurde Treu durch Nürnberger Patrizier unterstützt, u. a. auch von Johann Michael Dilherr, der eine Vorrede zu einem Werk Treus lieferte.³⁶ Dass die Auflage von 1675 die Plattform für Speners »Pia Desideria« wurde, hat u. a. auch mit der weiten Verbreitung von Arndts Postille zu dieser Zeit zu tun. Der Ausgabe von 1675, und in ihrem Gefolge der meisten weiteren Ausgaben, wurde der »Ausführliche Bericht von Ankunft, Leben, Wandel und seeligen Absterben [...] des geistreichen Johann Arndt« beigegeben, auch eine Auswahl von Briefen und Sendschreiben.³⁷

Im 18. Jahrhundert wurde die Postille in Lüneburg 1712 und im gleichen Jahr auch in Frankfurt herausgebracht, eine weitere erfolgte dort 1733. Dann folgt die von Johann Jakob Rambach herausgegebene in Leipzig/Görlitz 1734, in Hof 1734/37, in Erfurt 1747, in Reutlingen 1769. Im 18. Jahrhundert kamen dann auch verschiedene Auswahlausgaben vor allem der Passionspredigten Arndts heraus. Für das 19. Jahrhundert sei nur noch auf die drei Ausgaben von Kapff hingewiesen: 1848, 1852 und 1865, wobei der Druck von 1848 im Jahre 1992 neu aufgelegt wurde; er ist zurzeit der einzige im Buchhandel erhältliche Predigtdruck Arndts.

³⁵ Vgl. ANETSBERGER (wie Anm. 5), 303.

³⁶ Vgl. WOLFGANG SOMMER, Das Wahre Christentum in Franken. Zur Wirkungsgeschichte Johann Arndts in Ansbach und im Nürnberger Land, in: ZBKG 70, Jg. 2001, 106–118.

³⁷ S. oben Anm. 8.

Auch die Psalterpredigten erlebten als umfangreicher Foliodruck im 17. Jahrhundert insgesamt zehn Auflagen: nach der Erstauflage in Jena 1617, 1622, 1624 und 1634. Sodann Lüneburg 1636, 1643/44, 1654, 1666 und 1699. Des weiteren eine Auflage in Frankfurt 1665, zusammen mit den Katechismuspredigten. Im 18. Jahrhundert kamen sie in Frankfurt 1701, in Lüneburg 1710, wiederum in Frankfurt 1719 und in der Ausgabe von Rambach in Leipzig/Görlitz 1734–1736 heraus, sodann in Hof 1739/40 und in Erfurt 1749/50. Im 19. Jahrhundert scheiterte der Versuch einer kompletten Neuausgabe, aber es erschienen verschiedene Auswahlgaben und einzelne erbauliche Psaltererklärungen Arndts.

Die Katechismuspredigten Arndts wurden zunächst, zusammen mit der Postille, später in Verbindung mit den Psalterpredigten gedruckt. Auch Separatdrucke kamen heraus. Noch zu Lebzeiten Arndts erschien eine zweite Ausgabe in Jena 1620, denen weitere Ausgaben in den Jahren 1624, 1628 und 1630 folgten. In Lüneburg zusammen mit den Psalterpredigten 1644, in Frankfurt 1665 und 1670. In den Auflagen der Psalterpredigten des 18. Jahrhunderts 1701, 1710, 1719, 1735, 1739/40 und 1749/50 sind jeweils die Katechismuspredigten mit abgedruckt. Angesichts des großen Umfangs der Predigtwerke Arndts, besonders der Psalterpredigten, und im Vergleich mit anderen, etwa gleichzeitigen Postillen, ist dies eine sehr hohe Zahl.

Ich komme nun zu meinem zweiten Punkt: den homiletischen Grundsätzen Arndts und Beobachtungen zum Sprachduktus der Predigten.

Über seine eigene Predigtweise und theologischen Leitsätze in den Postillenpredigten gibt Arndt in seiner Vorrede an den christlichen Leser ausführlich Auskunft. In diesen homiletischen Grundlinien Arndts kommt die eigentümliche, auf die individuelle Erfahrung und Frömmigkeit von Prediger und Predigthörer gerichtete Predigtweise zum Ausdruck, die Johann Gerhard in seinem Vorwort als Predigtstil des »Modus docendi mysticus« bezeichnet hat.³⁸ Er meint hier einen Predigtstil nicht in der Tradition der spätmittelalterlichen Mystiker, sondern eine Methode, die im Kern auf die Erbauung des innerlichen Menschen gerichtet ist. Weitere Kennzeichen dieses Stiles sind die allegorische Deutung des Alten Testaments auf Christus, der Bezug jeglicher Lehre auf den verderbten Zustand des Menschen, auf seinen wahren, lebendigen Glauben an Christus und die Gottesliebe sowie auf die Erweckung der Nächstenliebe. Ferner ziele dieser Stil auf die Entsagung von allem Weltlichen, auf Gottesfurcht, innere Gelassenheit, Demut und die Pflanzung christlicher Tugenden bei den Predigthörern. Auch Gerhard selbst bediene sich dieses Stiles. Interessant ist die

³⁸ Vorrede Johann Gerhards vom 17. September 1615, Postille 1675, 4.

Vorrede Gerhards zu Arndts Postille auch deshalb, weil sie auf Kritik an Arndts Predigtweise eingeht:

»Die Vereinigung der Gläubigen mit Christo/ welche in diesen Predigten oft gerühret wird, ist eine sehr hohe vortreffliche Lehre/ dahin fast die ganze Schrifft gehet. Denn zu welchem Ende wird sonst Gottes Wort geprediget/ die H. Sacramenta gebraucht/ als daß wir dadurch mit Gott und Christo in Krafft des H. Geistes vereiniget werden [...] daß sie [die Kinder Gottes] Gott und das ganze Reich Gottes in ihnen selbst haben/ wie der Author in einem sonderbaren Büchlein diese hochtröstliche Lehre außzuführen verheissen hat.«

Genau dies sei die Intention der Predigten Arndts. Zudem werde die Postille den Missverständnissen der Rechtfertigungslehre vorbeugen: Im Hinblick auf Gott ist alles Gnade, aber Rechtfertigung bedinge den wahren lebendigen Glauben, der mehr ist als »blosse Wissenschaft/ viel weniger ein eusserlicher Ruhm ohne alle Änderung und Verneuerung des Hertzens«. Da bei den meisten Menschen der Glaube erloschen und die Liebe erkaltet sei, habe er des öfteren Arndt schriftlich daran erinnert, »daß er der lieben Kirchen zum Besten diese Mühewaltung auff sich nehmen/ und eine solche Postill verfertigen wolle«³⁹. Gerhard sah in den Predigten Arndts das Hauptzeugnis seines Glaubens und Wirkens für seine Zeit, wie seine Vorworte zur Postille und zu den Psalterpredigten deutlich zeigen.

Dass es Arndt vor allem um eine neue, eindringlichere Form der Applikation des christlichen Glaubens ging, geht auch daraus hervor, dass er die Herausgabe seiner Postille inmitten der vielen anderen durch die individuelle Art eines jeden Predigers zu rechtfertigen versucht. Es geht darum, dass das gepredigte Wort Gottes möglichst viele erreicht, nicht nur äußerlich, sondern als Anklage und Trost der Gewissen. Für dieses Ziel aber können nie genug, im persönlichen Ton unterschiedene Prediger wirken, entsprechend der mannigfaltigen Gegebenheiten aufseiten der Hörer, wenn sie nur in den Grundlagen des wahren Glaubens übereinstimmen.

Sieben Gesichtspunkte hat Arndt genannt, nach denen er sich bei seiner Auslegung der Evangelien leiten ließ. Der erste betrifft die Orientierung seiner Predigten am Text. Das Ziel dieser engen Anlehnung an den biblischen Text ist ein katechetisch-didaktisches. Die Predighörer bzw. -leser sollen die Erklärungen mit den bekannten Textstellen verbinden können, sodass sie sich ihnen besser einprägen: »Erstlich sind diese Außlegungen auß den Worten des Textes genommen/ und die Krafft und Safft der Wörter als aus einem Gewächs heraußgepresset worden/ welches

³⁹ Ebd.

darzu dienet/ daß man die Erklärung mit dem bekannten Text zugleich fasse/ und desto leichter behalte.«⁴⁰

Dem gleichen Ziel dient auch die Disposition der Predigten, indem die Hauptlehren aus dem fortlaufenden Text deduziert werden, sodass der Text zugleich »kontinuieret« wird. Unter dem dritten Gesichtspunkt führt Arndt die »fünff wichtigsten und nöthigsten Punct der gantzen Theologia und Christlichen Religion« auf, »die in diesen Predigten getrieben werden«.⁴¹ Es sind dies erstens die Erkenntnis der Sünde, worunter Arndt die rechte wahre Buße versteht, zweitens die Erkenntnis der menschlichen Nichtigkeit, drittens die Erkenntnis der Gnade Gottes in Christus, viertens das Verständnis des Glaubens im Artikel der Rechtfertigung vor Gott allein aus Gnaden, fünftens das Erkennen der reinen Nächstenliebe aufgrund der Erschaffung des Menschen zur göttlichen Ehre und als Werkzeug seiner Gnade. Die Aufzählung dieser Lehrpunkte erinnert an die Artikel 2 bis 6 der CA. Allerdings beginnt Arndt nicht mit der Trinitätslehre, sondern mit der Lehre von der Buße, und auch in anderen Lehrpunkten spricht sich deutlich die soteriologische Akzentuierung und die Betonung der Heilsaneignung aus. Mithilfe der allegorischen und typologischen Methode will er viertens das ganzheitliche Zeugnis der Schrift von Christus in jeder Predigt aufweisen. Im fünften Punkt wird das homiletische Ziel der Arndtschen Predigten noch einmal zusammengefasst: »Zum fünfften/ sind die eingeführten Lehr- und Trost-Puncten auff eines jeden Menschen Gewissen/ sonderlich auff die innerliche Erfahrung/ im Glauben/ Anfechtungen und Gebet geübter Christen gerichtet. Was nun das Zeugnis des Gewissens für einen Nachdruck hat/ und für einen grossen Beyfall gibt/ wird ein jeglicher gottfürchtiger Mensch bekennen müssen.«⁴²

Die Predigten Arndts sind auf das Gewissen aller Menschen gerichtet, aber sie sind keine Missionspredigten, sondern sie wenden sich vor allem an die schon im christlichen Glauben erfahrenen Christen, wie auch seine Bücher vom wahren Christentum nicht den Ungläubigen, sondern den schon Gläubigen gelten. Im sechsten Punkt versichert Arndt, dass er die gegenüber dem Papsttum und Calvinismus strittigen Lehrartikel wahrheitsgemäß verantworten will, »jedoch ohn alles Schelten und Bitterkeit«, wie auch die Vorreden an die Fürsten zeigen.⁴³ Schließlich hofft Arndt,

⁴⁰ Postilla, Frankfurt 1675, Vorrede: »In welcher Ursachen vermeldet werden/ warumb diese Außlegungen über die Sonntags- und Fest-Evangelia publiciret und an den Tag geben sind.« Nach der Widmungsvorrede an die Fürstinnen.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd.

⁴³ S. die Vorrede Arndts am Johannistag 1614.

dass seine Predigten »erbauen« werden, weil sie auf Fundamenten gründen, die für alle Schrifterklärungen gelten. Erbauung im Sinne Arndts ist streng auf den biblischen Text bezogen, in seiner vorfindlichen Gestalt wie in der logischen Folgerichtigkeit des aus ihm ermittelten gedanklichen Inhalts. Die Konkordanz des ganzheitlich verstandenen Schriftzeugnisses führt zum Gewissenszeugnis des inneren Menschen, und das Ziel der Schrift liegt im Heil des Menschen und in der Ehre Gottes. In der ganzheitlichen Ausrichtung der Schrift auf Christus in wesentlich soteriologischer Akzentuierung, in ihrem existenziellen Bezug, kann somit die charakteristische Predigtweise Johann Arndts gesehen werden, wie er es selbst in seinen Vorreden zur Postille zum Ausdruck gebracht hat.

Es ist für den Stil der Predigten Arndts insgesamt charakteristisch, dass dieser sich gerade auch in seinen Katechismuspredigten deutlich zeigt. Das große Interesse Arndts an katechetischen Aufgaben der Kirche wird einmal in der wesentlich von ihm selbst überarbeiteten Kirchenordnung von 1619 deutlich, in der der Abschnitt »Von der Übung des Catechismi« eine besonders breite, innovative Ausarbeitung erfuh, sodann auch dadurch, dass der Umfang des Arndtschen Katechismus mit den sonstigen erschienenen Bänden dieser Gattung zwischen 1525 und 1625 deutlich am oberen Rang rangiert.⁴⁴ Die Betonung liegt bei Arndt auf dem gemeindepädagogischen Aspekt, nicht in der Förderung der Hauskirche oder einer familiären Frömmigkeitspflege. Die Funktion von Glaube als »notitia« bzw. als »fides quae« erhält ihren legitimen Platz in seinem kirchenleitenden Wirken: Glaube verflüchtigt sich für ihn nicht in die Dimension der Innerlichkeit, sondern steht in Verbindung mit Prozessen des Weitergebens und des Aneignens, in Verbindung mit Kategorien von Wissen, Anerkennen und Kenntnisnahme: Prozessen also, die von außen auf das Subjekt wirken, und wiederum nach außen dringen in Bekenntnis und mitteilbarem »Glaubenswissen«. Es genügt freilich nicht, dass der Katechismus als gedrucktes Buch vorliegt, sondern im Herzen der Gläubigen muss er lebendig werden, oder man ist kein Christ. Der Prozess der Aneignung des Katechismus vollzieht sich im Kontext lebendiger Sprache, ist im Kern ein Sprach- und Sprechgeschehen: Wie das Evangelium vermittelt sich der Katechismus über das Medium der »viva vox« der Predigt. Nirgends anders als in der mündlichen und lebendigen Sprachgestalt der Predigt gewinnt Katechese ihren sinnvollen Resonanzboden. Für Arndt ist der Katechismus das Synonym schlechthin für den christlichen Lehrbe-

⁴⁴ Vgl. ANETSBERGER (wie Anm. 5), 86–215, 93, Anm. 40.

stand, der Auszug einerseits, sowie der Kern andererseits der ganzen Heiligen Schrift, eine kleine Bibel.⁴⁵

Werner Anetsberger sagt zu der Intention Arndts in der Eingangspredigt: »Dabei stößt man zugleich auf die Eigenart des Arndtschen Denkens und auf die Eigentümlichkeit seiner Predigtweise: War gerade noch der Katechismus etwas außerhalb des Menschen Stehendes, eine objektive Lehre«, so hat es damit nicht sein Bewenden: »Gott schuf den Katechismus, präzisiert in der Gestalt des Gesetzes, den ersten Menschen ein. Der so verstandene Katechismus kann nicht ›außen‹ bleiben, er sucht seine Verwirklichung im Inneren des Menschen, der nun im paradiesischen Urzustand im vollkommenen Gehorsam, Gerechtigkeit und Heiligkeit dem wahren Bild Gottes entspricht. Dem urstandsgerechten Menschen haftet nicht, substanzhaft gedacht, eine wesentliche Gerechtigkeit an. Sondern ein ›Text‹, das Wort des Katechismus, würdig und wirksam, weil es von Gott selbst stammt, ›lebt‹ im urstandsgerechten Menschen und schafft ihn sich erst. Die Lehre der ›Urstandsgerechtigkeit‹ erläutert Arndt somit, ohne die Predigthörer auf die entsprechenden Fachtermini hinweisen zu müssen. Bei jeder Auslegung und Aneignung des Katechismus steht die lebendige Gottesbeziehung im Vordergrund, denn er selbst verbürgt den Katechismus, er selbst wacht über dessen Durchsetzung und Wahrheit, er selbst spricht in ihm.«⁴⁶

Der Katechismus, sowohl seine Kenntnis als auch seine »Umwandlung ins Leben«, ist für Arndt Ausgangspunkt für ein wahres Christentum. Denn alle fünf Stücke des Katechismus verbürgen Arndts Bild vom Menschen als Ebenbild Gottes: »Ein Mensch ohne Erkenntnis Gottes ist ein Bild deß Satans/ wolltest du denn lieber also bleiben/ denn daß du zu Gottes Bild wolltest erneuret werden? Das kan aber nicht geschehen ohne durch den Catechismus.«⁴⁷

Die Verbindung mit dem »Wahren Christentum« ist auch hier offenkundig. Wie dort am Beginn die Darstellung des Bildes Gottes nach Gen 1,26 und die Bitte nach seiner Erneuerung steht, so ist auch dies das Fundament der Katechismuspredigten. Die Erneuerung des Ebenbildes Gottes verwirklicht sich in einem wahren christlichen Leben. Dieses Leben meint nicht nur die Erbauung des inneren Menschen, sondern die Praxis eines in der Gemeinschaft des Glaubens, der Kirche, gelebten Lebens, das heißt Pflege des Gebetes, Taufe und Abendmahl. Der Mensch wird durch alle

⁴⁵ Erste Predigt zum Eingang des Catechismi. Der gantze Catechismus [...], Lüneburg 1709 (Johann Stern), 1-4, 1.

⁴⁶ ANETSBERGER (wie Anm. 5), 96.

⁴⁷ Erste Predigt zum Eingang des Catechismi (wie Anm. 45), 4.

fünf Teile des Katechismus zum Ebenbild Gottes erneuert, eine nur innere Dimension des Glaubens bleibt ausgeschlossen.

Auch für die Psalterpredigten hat Johann Gerhard ein Vorwort geschrieben. Darin habe Arndt, »mein sonderbahrer vielgeliebter Herr und in Christo Vater«, gute Anleitung für die Suche nach verborgener, göttlicher und vielfältiger Weisheit im Psalter gegeben.⁴⁸ Gerhard denkt hierbei nicht an eine Art Geheimwissen, sondern an die Erschließung der vielfältigen Auslegungstradition des Psalters durch die Kirche, die er dem Leser dann kurz darlegt. Arndt sei mit seiner Psalterauslegung ein großer Wurf gelungen, der auf die ganz individuell-praktische Aneignung und Einübung des Psalters in seinen Implikationen als »unser tägliches Hand- und Betbuch« zielt.

Arndt hat den Psalter konsequent ekklesiologisch ausgelegt. Wort und Sakrament verbürgen die äußerliche Gestalt der Kirche, doch beide verweisen auf die innerliche, tief verborgene Gestalt der Kirche, die aus den vielen gläubigen Seelen besteht, und dessen Haupt Christus ist. Diese inwendige Gestalt der Kirche als Braut Christi sieht Arndt im Psalter wesentlich abgebildet. Aber die am Psalter sich erbauende, innerliche Frömmigkeit bleibt nicht abgekapselt von der Welt und selbstgenügsam bei sich selber, sondern drängt nach außen, zur Gestaltung der äußeren Verhältnisse im Zusammenleben der Menschen im Geist Christi. Deshalb hat Arndt seine Psalterpredigten auch den Bürgermeistern und Räten der norddeutschen Hansestädte gewidmet. Grundsätzlich ist die Psalterauslegung Arndts zwischen zwei Auslegungspole gespannt: Der Psalter ist einerseits eine lebendige Abbildung der Kirche Gottes, andererseits eine Weissagung vom Zustand der jetzigen streitenden Kirche und ihrer Verfolgung »unter dem Antichristischen Hauffen«.⁴⁹ Damit sind ziemlich genau die zwei zentralen Themen der über 450 Predigten anvisiert. Die Gestalt des Psalters als Abbildung der Kirche in ihren äußeren, vor allem aber inneren Bezügen, und die Angefochtenheit und Bedrohtheit der Kirche wie der einzelnen Christen kommen in fast allen Predigten zum Ausdruck.

Noch stärker als die Postillenpredigten sind die Psalterpredigten auf die Erbauung des inneren Menschen gerichtet, auf die geistliche Andacht jedes Einzelnen im Reiche Christi. Der Psalter rührt wie ein liebliches Saitenspiel die Herzen der Christen an, weil er den Kern der Heiligen Schrift darstellt und weil er den Christen die Heilsgeschichte und den Heilswillen Gottes in Jesus Christus zeigt und er das Meisterwerk des Heiligen Geistes ist. In dem voluminösen Werk der Psalterpredigten findet sich nicht eine Predigt, in der das Agieren des Heiligen Geistes nicht an die äußere Form

⁴⁸ Vorrede Johann Gerhards vom 1. April 1617, Psalterauslegung 1710, b III v.

⁴⁹ Zuschrift an die Bürgermeister, Psalterauslegung Lüneburg 1710, a III.

des Textes gebunden ist. Freilich bedarf das *verbum externum* der meditativen Aneignung und Anverwandlung: »In denselben kräftigen Worten deß heiligen Geistes steckt die rechte Außlegung deß Psalters/ der rechte Safft und Krafft/ und die lebendige Ader/ darauß die Ströme der Außlegung müssen heraußgeleitet werden.«⁵⁰ Die beste Auslegung des Psalters »stecket in denen Worten, wenn man dieselben recht betrachtet, so geben sie Krafft und Safft, Leben und Licht.«⁵¹ Je näher die Auslegung und Predigt am Text bleibt, desto kräftiger wird sie.

Damit ist wohl der strittigste Punkt in der Arndt-Debatte anvisiert: sein Wortverständnis. Was die Psalterpredigten anbelangt, ist eine Unterscheidung zwischen äußerem und innerem Wort in Art der These von Berndt Hamm meines Erachtens nicht möglich.⁵² Hamm hatte bei Arndt eine spiritualistische und eine orthodoxe Seite in seinem Wortverständnis unterschieden, die dann schließlich zu einem »verkirchlichten Spiritualismus« zusammen gedacht werden können.⁵³ Das »Hören« des einen Wortes Gottes hat in der Arndtschen Sprache jedoch entscheidende Folgerungen: das Empfinden und das Schmecken des Evangeliums. Wo das nicht auf der Seite des Empfängers geschieht, bleibt das äußere Wort hohl. Arndt gibt der Wortaneignung, der Applikation, in den Psalterpredigten weiten Raum. Eine vermeintliche Unterscheidung von innerem und äußerem Wort entwickelt er im Hinblick auf die Predigthörer, die Adressaten des Wortes. Nachdem wir das Wort der Predigt gehört haben, kann es »außen« bleiben, es wird uns nicht »offenbar«. Aber das liegt nicht am Wort, sondern am Acker: Wo der Acker nicht von Kreuz und Erlösungsbedürftigkeit durchfurcht ist, bleibt das Wort außen vor. Oder es bahnt sich seinen Weg und »kommt an«. Aber diese geglückte Adaption ist nicht auf das Einsprechen Gottes oder auf eine parallel zum Hören des Wortes Gottes verlaufende Intervention des *verbum internum* zurückzuführen. Die Predigt, der Prediger, das Predigtumfeld und der Predigtort sind die gleichen geblieben, keiner Modifikation unterzogen. Aber der Adressat ist ein anderer: trost- und erlösungsbedürftig, »so neu, so kräftig, so lebendig, so voll Geistes [...] gleich wie vor zweytausend Jahren dies Wort alle Menschen angegangen/ [...] und ebenso [...] als spräche er [Gott] jetzo diese Stunde erst zu uns.«⁵⁴

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Eine Predigt zum Eingang der Außlegung des Psalters, Psalterauslegung 1710, 1.

⁵² BERNDT HAMM, Johann Arndts Wortverständnis. Ein Beitrag zu den Anfängen des Pietismus, in: Pietismus und Neuzeit 8, 1982, 43–72.

⁵³ Ebd., 53.

⁵⁴ Vgl. ANETSBERGER (wie Anm. 5), 238–245, Zitat 241.

Wenn das Evangelium den Menschen wirklich erreicht, findet Arndt viele Bilder und Metaphern für diese gelungene Wortapplikation, die einen grundlegenden Dualismus zwischen Innen und Außen, zwischen Empfinden und Hören, nicht zulässt. Gerade mit dieser Gleichsetzung von »Hören« und »Empfinden« als Aneignungsweisen des Wortes Gottes bewegt sich Arndt in der frühorthodoxen Wort- und Predigtauffassung z. B. eines Martin Chemnitz. In seiner Auslegung zum 103. Psalm betont Chemnitz, dass man das Trostwort des Psalms nicht bloß hören soll, sondern »dieselbige Lehre also erfassen müge, das sie jm ein jeder für seine person selbs applicire und zueigne/ mit solcher andacht des hertzens/ das aus bewegung der wort [...] durch krafft und wirckung des hl. Geistes/ Gebet, Trost, Lob und dank [...] daraus erwachse und erfolge«.⁵⁵

Chemnitz und Arndt geht es um die Applikation des Wortes Gottes an die Hörer, aber Arndt verweist in einer Predigt zum 23. Psalm auf die Rolle Gottes als rechter Liebhaber der Menschen, der ihnen in seinem Wort wahre Trostbilder zur Verfügung stellt und damit seine Freundlichkeit in unser Herz einbildet; nicht nur durch den reinen Wortlaut wie bei Chemnitz, sondern durch diese Bilder können wir Gott ins Herz schauen und spüren, wie er zu uns gesinnt ist.⁵⁶

Schließlich sei noch ein kurzes Wort zu den Zitaten in den Predigtwerken gesagt.⁵⁷ In der Postille wird wesentlich häufiger zitiert als in den Psalterpredigten, rund 280 Mal. Dennoch kommt bei ihren 320 Predigten nicht einmal ein namentliches Zitat auf eine Predigt. Neben den antiken und altkirchlichen Autoritäten werden öfter als zehnmal aufgeführt vor allem Augustin (86), Bernhard (45) und Gregor (31). Tauler und Chrysostomus werden 17 Mal und Hieronymus elfmal zitiert.

Die Tauler-Zitate spielen in der Postille nur eine geringe Rolle. Arndt möchte mit Tauler Gottes Güte und Barmherzigkeit betonen, zudem ist ihm das Thema Bußernst und die Stärken der Tugenden wichtig. Dem einzigen Zitat mit mystischem Kolorit gibt Arndt eine ganz andere Richtung: Steht bei Tauler die Gottesgeburt im Vordergrund, bindet Arndt die Erneuerung des Menschen an Gottes Wort und die Sakramente unter Vermittlung des Heiligen Geistes.

Das Hauptthema bei der Zitierung Augustins ist die große Liebe Gottes zu den Menschen. Arndt interessiert vor allem die Frage nach unserer Antwort, sie kann ebenfalls nur Liebe sein, aber geschenkte Liebe. Gott

⁵⁵ Zitiert nach ANETSBERGER, ebd., 242.

⁵⁶ Erste Predigt über den 23. Psalm, Psalterauslegung 1710, 224–227, 224.

⁵⁷ Die Angaben fußen auf den Forschungen von ANETSBERGER (wie Anm. 5), 201–205, 289–296 und 353–364.

bzw. Christus ist der Arzt, der alles zu unserer Genesung unternimmt. Dieser medizinisch-sanative Aspekt ist in vielen Zitaten zu finden. Hauptgegenstand der Heilung ist jedoch nicht das Einfließen der Liebe Gottes in den Menschen, sondern Arndt beschränkt diese Heilung mithilfe seiner Zitatauswahl ganz auf den Akt der grundlosen Sündenvergebung jenseits irgendwelcher Verdienste unsererseits. Sodann ist Augustin für Arndt bei der Kirche als »corpus permixtum« hinsichtlich seiner Gebetstheologie, für die Abendmahlslehre, für den Unterschied von Glaube und Vernunft und zu Person und Heilswerk Christi wichtig. Auffallend ist, dass zur Passionsmeditation und zur Unio sich keine Augustin-Zitate finden.

Was schließlich Bernhard betrifft, so kommt Bernhard in Johann Gerhards »Meditationes sacrae« wesentlich häufiger vor als bei Arndt. Insofern muss seine Rolle als Vermittler bernhardinischer Theologie an das Luthertum relativiert werden.⁵⁸ Arndt ist bei Bernhard nicht an den inhaltlichen Ausprägungen seiner »Mystik« interessiert, sondern an ihrer funktionellen Nutzbarmachung und an ihrer Fruchtbarkeit bezüglich der rechten Applicatio des Wortes Gottes: einer affektbezogenen Sprache und einer Aneignung über das Medium der emotionalen Beteiligung des Zuhörers. Bernhard wird in der Postille nicht als Argument zum Erweis der wahren Lehre verwendet. Nur in zwei Zitaten klingt die bernhardinische Wundenmystik an, der sich aber keine Meditation, kein Nachdenken über die Heilkraft der Wunden und des Blutes anschließen. Zwei Mal lässt Arndt auch den pseudo-bernhardinischen Jubilus über den Namen Jesu anklingen.

Der affektbezogene Einsatz der Zitate in der Postille gilt auch für die anderen Predigtwerke und für die Verwendung der Texte aus dem Hohen Lied.

Ähnliches gilt auch für die Psalterpredigten: Neben fünf Bernhard- und acht Taulerzitaten wird Augustin am häufigsten zitiert, 21 Mal. Die meisten Augustin-Zitate sind dem Thema der Treue und Barmherzigkeit Gottes gegenüber dem Menschen gewidmet, die Präferenz der Augustin-Zitate liegt nicht bei den ethischen Aussagen. Was schließlich die Präsenz Luthers in den Psalterpredigten betrifft, kommen neben den vier direkten Luther-Zitaten eine ganze Reihe von Verweisen auf Luther hinzu, auf seine Bibelübersetzung, auf seine Freiheitsschrift, auf seine gnädige Bewahrung

⁵⁸ Vgl. ERNST KOCH, *Therapeutische Theologie. Die Meditationes sacrae von Johann Gerhard (1606)*, in: *Pietismus und Neuzeit* 13, 1987, 25–46, 39; JOHANNES WALLMANN, *Bernhard von Clairvaux und der deutsche Pietismus*, in: BERNHARD VON CLAIRVAUX. *Rezeption und Wirkung im Mittelalter und in der Neuzeit*, hg. v. KASPAR ELM, Wiesbaden 1994 (= *Wolfenbütteler Mittelalter-Studien*, 6), 353–374, 360.

vor seinen Feinden, auf sein Reformationswerk, auf seinen Lieblingspsalm 118, auf seine Haustafelpredigten sowie auf seine Auslegung des Psalters insgesamt, sodass man von einer »Fast-Null-Präsenz Luthers« bei Arndt in Bezug auf seine Predigtwerke nicht sprechen kann.

Was die Zitate in Arndts Predigtwerken betrifft, so ergibt z. B. ein Vergleich mit der Postille »Labores Sacri« (1624) von Johann Heermann ein ganz ähnliches Bild. Außer den vor allem altkirchlichen Zitaten steht bei Heermann Augustin bzw. Pseudoaugustin an erster Stelle, gefolgt von Bernhard. Bernhard wird meist dann zitiert, wenn Heermann die enge Beziehung zwischen Christus und den Gläubigen zum Ausdruck bringen möchte. Auch die Passions- und Wundenfrömmigkeit wird vielfach von Bernhard-Zitaten begleitet. Die Anzahl der Luther-Zitate liegt bei Heermann weit hinter denen Augustins und Bernhards zurück.⁵⁹

Abschließend möchte ich auf das schwierige Problem der Konsistenz von Arndts literarischer Hinterlassenschaft wenigstens noch hinweisen. Es ist eine eigenartige Tatsache, dass der Pfarrer und Generalsuperintendent Arndt in seiner Haupttätigkeit bis heute kaum wahrgenommen wurde. Die über 900 Predigten in den Sammlungen der Katechismuspredigten, der Evangelienpostille und der Psalterpredigten stellen einen so gewichtigen Quellenfundus dar, dass die Arndt-Interpretation ohne ihre Berücksichtigung erheblich verkürzt und eingeschränkt bleiben muss. Eine Entwicklungslinie im theologischen Denken Arndts von einer anfänglich mehr orthodoxen zu einer, durch die Aufnahme verschiedenartiger »mystischer« Traditionen dem spiritualistischen Denktypus angenäherten oder gar mit ihm identischen Position, scheint im Blick auf die Predigtwerke Arndts zumindest problematisch. Hauptgrund für diese Zweifel ist die Einsicht in die Entstehungszeit vieler Predigten Arndts, die zum Teil vor und vielfach parallel zu derjenigen des »Wahren Christentums« gehalten wurden. Wenn von einer spiritualistischen Struktur im theologischen Denken Arndts gesprochen werden kann, so muss sich dies an seiner Verkündigung in seinen überreichlich vorliegenden Predigten zumindest auch verifizieren lassen. Es sei denn, man geht von einer bewussten oder unbewussten Spaltung seiner Persönlichkeit aus, das heißt davon, dass der Prediger Arndt seine Predigten vor allem zum Zwecke des Ausweises seiner Rechtgläubigkeit gehalten hat und drucken ließ, um seine heterodoxe theologische Denkweise zu verbergen. Dass Arndt dem Predigtgeschehen als Sprachgeschehen eine so wesentliche Bedeutung zugemessen hat, kann bei dem

⁵⁹ BERNHARD LIESS, Johann Heermann (1585–1647). Prediger in Schlesien zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Münster 2003 (= Arbeiten zur Historischen und Systematischen Theologie, 4), 179–191. Auffallend ist, dass Heermann Johann Arndt nur ganz selten erwähnt, 185.

Versuch einer Interpretation seines theologischen Denkens jedoch nicht außer Acht gelassen werden. Gerade seine Katechismuspredigten zeigen mit großer Eindringlichkeit, wie Arndt die christliche Lehre ins Leben umzusetzen versucht, wobei alle äußeren Vollzüge wie der Anschluss an die lutherischen Bekenntnisschriften und das immer wieder zum Ausdruck kommende Treueverhältnis zur lutherischen Kirche eine keineswegs marginale Rolle spielen. Eine Distanz zu der konfessionellen Polemik gegenüber dem Calvinismus und der römischen Kirche ist bei dem Prediger Arndt nicht zu bemerken, im Gegenteil.

In meiner Wahrnehmung der Texte Arndts kann ich nicht nachvollziehen, dass das äußere Wort der Schrift nur eine sekundäre Bedeutung für das eigentliche, unvermittelte Geistwirken in der menschlichen Seele hat. Vielmehr ist das Hören und Meditieren des biblischen Wortes im kirchlichen Gottesdienst sowie die Antwort im Gebet und in der Lebensgestaltung nicht die bloße Voraussetzung eines über diese äußeren Vollzüge hinausführenden, eigentlichen, inneren Geschehens, sondern nur im Vollzug dieser äußeren Handlungen können die Früchte des Glaubens reifen, was nach Arndt freilich von den Verkündigern des Wortes Gottes eine intensive Umsetzungs- und Applikationsarbeit an die Hörer und Leser erforderlich macht. Gerade in dieser Einsicht der Notwendigkeit eines mit biblischer Sprache vollgefüllten, sprachlich vermittelten Verinnerlichungs- und Verlebendigungsprozesses des Wortes Gottes und der erfolgreichen Praktizierung dieser Erkenntnis, sehe ich die Bedeutung Arndts in der lutherischen Kirche seiner Zeit und weit darüber hinaus. Keineswegs ist Arndt der einzige, der diese Notwendigkeit der eigentlichen Arbeit erkannte, nachdem die theologischen Grundlagen in der reformatorischen Rechtfertigungslehre und in der Christologie gelegt waren. Aber mit seinem eigengeprägten Sprachspiel, das auf die emotionale Empfänglichkeit seiner Hörer und Leser einzugehen verstand, war er überaus erfolgreich.⁶⁰

Der bekannte schwedische Theologe und besondere Kenner der altlutherischen Theologie Bengt Hägglund sagt zu Arndts Sprachstil, vor allem in seiner Psalmenauslegung: »Die Erkenntnis, das Verstehen kommt vom Text her. Das Wort ist wirkungskräftig, so daß es im Sinne der *illuminatio Spiritus sancti* erleuchtet. Es eröffnet selbst den Weg zum Verstehen. Nicht in erster Linie wird es von unserer Erfahrung her erleuchtet, sondern aus dem Wort selbst erwächst die Auslegung. Die Regel ›scriptura sui ipsius interpres‹ bedeutet nicht nur, daß Bibelstellen innerbiblisch zu er-

⁶⁰ Vgl. WOLFGANG SOMMER, Politik, Theologie und Frömmigkeit im Luthertum der Frühen Neuzeit. Rückblick und Ausblick auf die Diskussion in der gegenwärtigen Forschung, in: DERS., Politik, Theologie und Frömmigkeit im Luthertum der Frühen Neuzeit, Göttingen 1999 (= FKDG 74), 295–307.

klären sind, sondern auch, daß der Text selbst beim Meditieren das rechte Textverständnis freisetzt. Das ist Arndts Methode bei seinen erbaulichen Auslegungen für die Gemeinde. Aber es ist genau dieselbe Methode, die in den damaligen Handbüchern zur Kunst des Auslegens, zur *ars interpretandi*, vorgetragen wird. Diese Methode hatte man vermutlich vor allem bei Luther gelernt. In der modernen Bibelwissenschaft hat man im Anschluß an die Regeln der lutherischen Orthodoxie von einer ›Methode des Einverständnisses‹ gesprochen.⁶¹

Bei einem Vergleich der Predigtsprache mit derjenigen im »Wahren Christentum« kann ich keine grundsätzlichen Unterschiede wahrnehmen. Kreisförmig bewegt sich Arndt in seinen Formulierungen vorwärts, die durch Redundanzen und Rückbezüge gekennzeichnet sind. Er dringt nicht schnell und ungestüm zum Entscheidenden vor, er tastet sich vielmehr an konkreten Bildern und Analogien entlang. Manchmal entnimmt er seine Bezüge dem Predigttext, manchmal auch nicht. Er scheut sich nicht, auch Neues einzufügen. Alles ist dem Geschehen der Wortaneignung unterworfen, sowohl seine Analogien, seine Bilder und auch seine Zitate. Aber Arndt nimmt dies aus der ihm vorliegenden mystischen Tradition so gefiltert und abgewandelt auf, dass der Begriff »Mystik« für die Predigtwerke insgesamt nicht angebracht erscheint. Eine Begegnung des Menschen mit Gott bzw. Christus ohne das äußere Wort der Schrift, das von außen kommt und das sich der Mensch nicht selber sagen kann, ist für Arndts Predigtwerke ausgeschlossen. Allen Hörern des Wortes Gottes ist allerdings die stetige Übung des Empfindens und Schmeckens dieses selben Wortes aufgetragen, nicht nur einigen wenigen. Diese Übung ist nicht an ein mystisches Stufenmodell gebunden.

Wolfgang Brückner hat in seinen Thesen zur literarischen Struktur des so genannten Erbaulichen einen wichtigen Hinweis gegeben, der für das Verhältnis des »Wahren Christentums« zu den Predigten Arndts hilfreich sein kann: Geht das »Wahre Christentum« mit seinem Anspruch der Erbauung des inneren Menschen den meditativ-kontemplativen Weg der Andacht und ist die mit dieser Art der Erbauung verbundene Denkebene die Betrachtung, die imaginative Innenschau, sodass zu ihr das »permove«⁶¹, »imitare« und »delectare« gehören, so ist die Predigt auf Belehrung ausgerichtet, ihre Denkbewegung ist der Diskurs, das argumentative Abwä-

⁶¹ BENGT HÄGGLUND, Johann Arndts Auslegung des Psalters und ihre Rezeption in Schweden, in: DERS., Chemnitz – Gerhardt – Arndt – Rudbeckius. Aufsätze zum Studium der altlutherischen Theologie, hg. v. ALEXANDER BITZEL und JOHANN ANSELM STEIGER, Waltrop 2003, 197–208, 204.

gen.⁶² Im Sinne Arndts ist damit keine äußerlich bleibende Lehrpredigt gemeint, sondern zu ihren Intentionen gehören das »docere« und das »conciliare«. Das »Wahre Christentum« und die Predigtwerke könnten sich in dieser Weise gegenüberstehen. Nicht alle Unterschiede werden damit erklärbar, aber vor diesem Hintergrund erscheint es nicht zwingend, einen wie immer gearteten Gegensatz widerstreitender Theologiekonzeptionen innerhalb der Persönlichkeit Arndts und im Blick auf sein Gesamtwerk, zu dem die Predigtwerke unmissverständlich gehören, zu statuieren.

⁶² WOLFGANG BRÜCKNER, Thesen zur literarischen Struktur des sogenannten Erbaulichen, in: Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, hg. v. W. BRÜCKNER, P. BLICKLE und D. BREUER, Teil II, Wiesbaden 1985 (= Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 13), 499–507.

JOHANN ARNDTS NACHWIRKUNG IM AMT DER CELLER GENERALSUPERINTENDENTEN

In der frühneuzeitlichen Kirchen-, Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte ist kaum ein anderes Forschungsfeld gegenwärtig so umstritten wie Leben, Werk und Wirkung Johann Arndts. Zu allen drei Bereichen gibt es zurzeit viele gegensätzliche Stimmen, die nur noch einmal die Bedeutung dieses »Zeitenwenders« in der nachreformatorischen Kirchengeschichte unterstreichen.¹

Im Folgenden soll es um die Arndt-Rezeption, die Nachwirkung dieser »einflussreichsten Gestalt der lutherischen Christenheit seit den Tagen der Reformation« gehen, wie es ein schwedischer Kirchenhistoriker vor einiger Zeit ausdrückte,² und zwar an seiner letzten Wirkungsstätte im Amt der Generalsuperintendenten des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg in Celle. Hier hatte er von 1611 bis zu seinem Tod 1621 in sehr gutem Einvernehmen mit dem regierenden Herzog Christian d. Ä. gewirkt und eine reichhaltige Tätigkeit entfaltet, die in der Veröffentlichung zahlreicher Schriften wie des »Paradiesgärtleins« und seiner drei großen Predigtwerke sowie in der Mitwirkung an einer Kirchenvisitation und einer Kirchenordnung ihren Ausdruck gefunden hatte.³ Längst war sein Ruf seit der Veröffentlichung der »Vier Bücher vom wahren Christentum« seit seiner Braunschweiger und Eislebener Zeit weit in deutschen Landen und darüber hinaus erklingen, war Arndt schon zu seinen Lebzeiten ein bekannter Schriftsteller, dem viele Leser und anerkannte Autoritäten der Zeit beipflichteten. Aber unumstritten war vor allem sein wirkungskräftigstes

¹ Das zeigen besonders die gesammelten Aufsätze von HANS SCHNEIDER, *Der fremde Arndt. Studien zu Leben, Werk und Wirkung Johann Arndts (1555–1621)* (AGP 48), Göttingen 2006, und WOLFGANG SOMMER, *Politik, Theologie und Frömmigkeit im Luthertum der Frühen Neuzeit. Rückblick und Ausblick auf die Diskussion in der gegenwärtigen Forschung*, in: DERS., *Politik, Theologie und Frömmigkeit im Luthertum der Frühen Neuzeit*, Göttingen 1999, 286–307.

² HILDING PLEIJEL, *Die Bedeutung Johann Arndts für das schwedische Frömmigkeitsleben*, in: *Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen. FS Martin Schmidt* (AGP 14), Bielefeld 1975, 394.

³ WOLFGANG SOMMER, *Gottesfurcht und Fürsteherrschaft. Studien zum Obrigkeitsverständnis Johann Arndts und lutherischer Hofprediger zur Zeit der altprotestantischen Orthodoxie* (FKDG 41), Göttingen 1988, 142–179.

Werk, die Bücher vom wahren Christentum, von Anfang an nicht.⁴ In der Frömmigkeitsgeschichte des deutschen Protestantismus hat es kaum ein anderer vermocht, eine so breite und nachhaltige Wirkung zu entfalten wie Johann Arndt, aber auch kein Schriftsteller in der Zeit nach der Reformation ist mit dieser seiner immensen Wirkungsgeschichte so umkämpft gewesen wie Johann Arndt.⁵ Das ist in den gängigen kirchengeschichtlichen Gesamtdarstellungen allerdings kaum je scharf erfasst oder gar eigens thematisiert worden, wo man Arndt meist nur als bekannten Erbauungsschriftsteller oder als Vorläufer des Pietismus dargestellt hat. Dass es sich in der Wirkungsgeschichte Johann Arndts um eine schleichende bis akute und vor allem langfristige Systemveränderung der reformatorischen Theologie und der altprotestantischen Orthodoxie gehandelt haben könnte, wie Martin Brecht, Hans Schneider und Hermann Geyer in ihren Publikationen annehmen, die sich vom ersten Erscheinen des »Wahren Christentums« 1605 bis weit ins 18. Jahrhundert hingezogen hat, das ist erst in der jüngsten Arndtforschung so recht deutlich geworden.⁶ Brecht sagt in einem seiner letzten Aufsätze: »Die durch Arndt bewirkte Veränderung war ... so erheblich, dass sie aus einem Nebel unklarer Vorstellungen ins Bewusstsein und damit in eine deutlichere Kenntnis des Geschehens erhoben werden sollte.«⁷

Die sehr facettenreiche Wirkung der Bücher vom wahren Christentum sowohl innerhalb der lutherischen Kirche wie auch außerhalb von ihr in separatistischen und mystisch-spiritualistischen Kreisen war freilich schon zu Lebzeiten Arndts im Gange, so dass sich die kirchlich-orthodoxe und die heterodoxe Wirkungsgeschichte Arndts in den unterschiedlichen Richtungen der heutigen Arndtforschung widerspiegelt. Über die Wirkung Johann Arndts im Luthertum des frühen 17. Jahrhunderts schreibt Martin Brecht: Man kann feststellen, »dass die damalige Zeit das Problem Arndt durchaus wahrgenommen und entweder zustimmend, kritisch oder ableh-

⁴ Zuletzt MARTIN BRECHT, Die Aufnahme von Arndts »Vier Bücher vom wahren Christentum« im deutschen Luthertum, in: HANS OTTE und HANS SCHNEIDER (Hg.), Frömmigkeit oder Theologie. Johann Arndt und die »Vier Bücher vom wahren Christentum« (SKGNS 40), Göttingen 2007, 231–262.

⁵ Das ist in der neueren Arndtforschung mehrfach herausgestellt worden, vgl. zuletzt JOHANNES WALLMANN, Johann Arndt (1555–1621), in: DERS., Pietismus. Studien. Gesammelte Aufsätze II, Tübingen 2008.

⁶ MARTIN BRECHT (wie Anm. 4), 231; HANS SCHNEIDER (wie Anm. 1), besonders »Johann Arndt als Lutheraner?«, 61–82 und HERMANN GEYER, Verborgene Weisheit. Johann Arndts »Vier Bücher vom wahren Christentum« als Programm einer spiritualistisch-hermetischen Theologie, 3 Bde. (AKG 80, I–III), Berlin / New York 2001.

⁷ Wie Anm. 4, 231.

nend darauf reagiert hat. Beteiligt waren einzelne Protagonisten, aber auch theologische Fakultäten mit ihren führenden Theologen und schließlich einige lutherische Territorien und Städte mit ihren politischen Führungen. Insofern ist das Ringen um Arndt auch ein exemplarischer Fall innerprotestantischer Meinungsbildung.«⁸

Begonnen hatten die Auseinandersetzungen um Arndt in Braunschweig seit dem Erscheinen des ersten Buches vom wahren Christentum 1605, wenn man von seiner Vertreibung aus seiner Heimat Anhalt absieht, die er wegen der Verweigerung der fürstlich angeordneten Abschaffung des Taufexorzismus verlassen musste. Die Braunschweiger Streitigkeiten blieben noch weitgehend auf seine Kollegen in dieser Stadt begrenzt, da Arndt in dem Bürgermeister Kalen und den Patriziern ihm wohlgesonnene Fürsprecher hatte.⁹ In der darauf folgenden Station Eisleben weitete sich der Streit schon aus, da der zuvor entlassene Vorgänger Arndts, Paul Wolff, die »Vier Bücher vom wahren Christentum« des Enthusiasmus verdächtigte. Im zuständigen Geistlichen Ministerium in Dresden entschied der dortige Erste Hofprediger Polykarp Leyser d. Ä. den Streit mit einem eigentümlichen Satz, der den Kern der weiteren Auseinandersetzungen in sich trug: »Das Buch ist gut, wenn nur der Leser gut ist.«¹⁰

Als Johann Arndt schließlich seit 1611 braunschweig-lüneburgischer Generalsuperintendent in Celle war, blieb er zunächst unangefochten. Im Herbst 1618 erhielt er jedoch eine Anfrage aus Stade, die der dortige Pfarrer Anton Buscher wegen der umstrittenen Schriften Valentin Weigels an ihn gerichtet hatte. Es ging um eine längere Stelle im zweiten Buch des Wahren Christentums (Kapitel 34), bei der Arndt einen Traktat von Weigel ausgeschrieben hatte. Arndt gab dies unumwunden zu, betonte allerdings, dass er diesen Andachtstext nicht ohne vorherige Säuberung in sein Werk aufgenommen habe. Buscher war Arndt durchaus wohl gesonnen, sodass er mit der Antwort Arndts auf seine Anfrage zufrieden war.¹¹

Das aber änderte sich erheblich, als im letzten Lebensjahr Johann Arndts 1620 im weit von Celle entfernten Danzig die Streitigkeiten um das »Wahre Christentum« ausbrachen, die als Arndtsche Streitigkeiten in die

⁸ MARTIN BRECHT (wie Anm. 4), 232.

⁹ Zu den Braunschweiger Streitigkeiten jüngst: HANS SCHNEIDER, Der Braunschweiger Pfarrer Johann Arndt ..., in: HANS OTTE u. HANS SCHNEIDER (Hg.), Frömmigkeit oder Theologie (wie Anm. 4), 13–25.

¹⁰ WILHELM KOEPP, Johann Arndt. Eine Untersuchung über die Mystik im Luthertum, Berlin 1912 (Reprint Aalen 1973), 68.

¹¹ MARTIN BRECHT (wie Anm. 4), 235f.

Geschichte eingingen und über das ganze 17. Jahrhundert andauerten.¹² Hauptgegner Arndts war der Pfarrer an St. Marien, Johannes Corvinus, der die Bücher vom wahren Christentum öffentlich als schriftwidrig kritisierte. Ihm standen die Arndtverteidiger gegenüber, die vor allem in dem Pfarrer von St. Katharinen, Daniel Dilger, ihren Sprecher hatten, aber auch von weiteren Theologen wie Hermann Rahtmann u. a. unterstützt wurden. Doch diese Kontroverse war nicht nur ein Theologenstreit, sondern hatte auch bei den Bürgern der Stadt ihre erheblichen Auswirkungen, denn dem Rat der Stadt gelang es nicht, den Streit niederzuhalten. Dilger veröffentlichte »Johann Arndts richtige und in Gottes Wort gegründete Lehre in den vier Büchern vom wahren Christentum«, Alt Stettin 1620, in der er den Vorwurf des Schwenckfeldianismus, Rosenkruzertum und Weigelianismus gegen Arndt, auch mit der Empfehlung Johann Gerhards für Arndt, auszuräumen versuchte. Der Celler Generalsuperintendent wurde auch selbst in die Danziger Streitigkeiten hineingezogen, indem er im Juni 1620 eine »Wiederholung und Verantwortung der Lehre vom wahren Christentum« für Bürgermeister und Rat der Stadt Danzig abgehen ließ, mit der er die Vorwürfe gegen ihn mit dem Argument abwies, dass es ihm in den Büchern vom wahren Christentum nicht um die Lehre, sondern um das christliche Leben gegangen ist, die Lehre jedoch dabei durchaus korrekt sei.¹³

Aber die Auseinandersetzungen blieben nicht auf Danzig beschränkt. Die Theologische Fakultät Wittenberg schaltete sich ein in der Person des Theologieprofessors Wolfgang Franz, an den Arndt zwei Verteidigungsbriefe schrieb, sodann auch die Theologische Fakultät von Königsberg und der Gießener Theologe Balthasar Mentzer. Außer den Theologischen Fakultäten der Universitäten waren auch die Obrigkeiten der territorialen bzw. städtischen evangelischen Kirchentümer als Inhaber des *ius episcopale* durch den ausgebrochenen Streit herausgefordert. So gibt es einen Briefwechsel zwischen Herzog August d. J. zu Braunschweig-Lüneburg, der

¹² Zu den Danziger Streitigkeiten um das »Wahre Christentum« vgl. JOHANN GEORG WALCH, *Historische und Theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der Evangelisch-Lutherischen Kirche*, Bd. III. 1, Jena 1735, 171–241; W. KOEPP (wie Anm. 10), 101ff.; MARTIN BRECHT (wie Anm. 4), 238–243.

¹³ Diese Schrift wurde später als 6. Buch vom wahren Christentum (*Repetitio apologetica*) veröffentlicht, so z. B. in der Ausgabe Halle 1763, 886–934, in der Arndt die Verantwortung seiner Lehre anhand der drei Bücher vom wahren Christentum erläutert.

damals in Hitzacker residierte, und Johann Arndt, bei dem es u. a. um die Kritik an Arndt durch den Stettiner Pastor Daniel Cramer gegangen ist.¹⁴

Insgesamt lässt sich über diesen Streit bis zu diesem Zeitpunkt zusammenfassend sagen, dass zwar anstößige Formulierungen bei Arndt festgestellt, aber eigentliche Lehrabweichungen nicht konstatiert wurden. Die verschiedenen Zensoren nahmen es Arndt ab, dass es ihm vor allem um Verinnerlichung und Verlebendigung des christlichen Lebens zu tun sei, nicht um die Lehre, die er unangetastet lasse, sondern um das Leben in der Nachfolge Christi. Aber der Streit sollte nach dem Tod der Hauptperson erst in seine entscheidende Phase treten.

Das war die Situation, als am 11. Mai 1621 Johann Arndt in Celle starb.¹⁵ Am 7. Juni 1621 schrieb Herzog Christian an den damaligen Pfarrer von St. Michaelis in Lüneburg, Johann Wetzel, dass er sich nach Celle begeben solle, da er als Nachfolger Arndts im Amt des Generalsuperintendenten ausersehen sei. Dieser folgte dem Ruf wie üblich mit bescheidenem Sträuben und predigte sowohl in der Stadtkirche wie in der Schlosskirche vor dem Landesherrn, woraufhin ihm das Amt in Celle übertragen wurde, das er nach seiner Abschiedspredigt in Lüneburg im September 1621 antrat.¹⁶ Über den Werdegang Wetzels sei nur so viel berichtet, dass er aus dem Kurfürstentum Sachsen stammt, in Wittenberg Theologie studierte und dort wie schon der Vorgänger Arndts, Christoph Silbermann, mit den Kryptocalvinisten in Schwierigkeiten verwickelt war. Als sich nach dem Tod von Kurfürst Christian I. im September 1591 die konfessionelle Situation im Kurfürstentum Sachsen wieder in die alte Linie eines strengen Luthertums umwandelte, profitierte auch Wetzel von der neuen Lage und konnte seinen Weg über eine Pfarrstelle bei Bitterfeld bis nach Lüneburg fortsetzen.¹⁷

Gleich zu Beginn seiner Amtszeit in Celle wurde Wetzel in den Streit um Arndts Bücher vom wahren Christentum hineingezogen. Wie der neue

¹⁴ JOHANNES WALLMANN, Herzog August zu Braunschweig und Lüneburg als Gestalt der Kirchengeschichte, in: DERS., Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock, Tübingen 1995, 20–45.

¹⁵ Wo Arndt in Celle begraben wurde, ist unbekannt. Die Auffassung, dass er in der Gruft der Stadtkirche St. Marien bestattet wurde, muss als hypothetisch bezeichnet werden, da in ihr nur Angehörige des Fürstenhauses bestattet wurden.

¹⁶ Vgl. RUDOLF STEINMETZ, Johann Wetzel. 1621 bis 1641, in: Die Generalsuperintendenten von Lüneburg-Celle, in: ZGNKG, hg. v. FERDINAND COHRS, 20. Jg., Braunschweig 1915, 86–99, 88f.

¹⁷ Ebd., 86–88.

Generalsuperintendent in Celle, am letzten Wirkungsort Arndts, reagierte, musste für die Arndtgegner und Arndtverteidiger von erheblicher Bedeutung sein. Würde er in die Kritik einstimmen, so musste dies für die sich zu heftigerem Angriff ansetzende Arndtkritik in Richtung eines unbotmäßigen Enthusiasmus, Perfektionismus, Weigelianismus, Rosenkreuzertum und sektiererischen Spiritualismus von größtem Vorteil sein. An seiner eigenen Wirkungsstätte könnten dann die Verdächtigungen bestätigt werden, da der Celler Generalsuperintendent und die ihm unterstellten Geistlichen Vorbehalte gegenüber Arndt hätten, und er darum nicht überzeugend verteidigt werden könne. Andererseits wäre ein klares Bekenntnis für Arndt in Celle und im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg für die vielen Anhänger, aber doch verunsicherten Freunde, eine wesentliche Hilfe in der Abwehr der sich immer stärker mehrenden Vorwürfe gegenüber Arndt.

Von Generalsuperintendent Wetzel liegen vier lateinische Briefe vor, an den Pastor von St. Lamberti in Lüneburg, an den Theologieprofessor Johannes Affelmann in Rostock, an die Theologische Fakultät in Wittenberg und an einen Unbekannten.¹⁸ Diese Briefe aus den Jahren 1622 bis 1624 spiegeln die Bewegung recht deutlich wider, die der Streit um Arndt inzwischen in Nord- und Süddeutschland ausgelöst hatte. Um sie recht zu verstehen, müssen wir jedoch wiederum kurz die weitere Entwicklung der Arndtschen Streitigkeiten verfolgen.

Das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg mit dem regierenden Herzog Christian d. Ä. und das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel mit dem zur Zeit des Höhepunktes der Arndtschen Streitigkeiten noch in Hitzacker residierenden Herzog August d. J. – in diesen bedeutenden norddeutschen Territorien hatten die Verteidiger Arndts ihren wesentlichen Rückhalt. Das liegt einmal an den Herzögen selbst, die man mit Recht die »Schirmherren« des Wahren Christentums genannt hat, da sie mit ihren Initiativen ganz wesentlich den obrigkeitlichen Schutz für den angegriffenen Arndt gewährten und ihm damit erst die immense Wirkung in der Folgezeit ermöglichten.¹⁹ Zum anderen stand in Lüneburg der Verlag bereit, der wie kein anderer die Werke Arndts und die seiner Verteidiger publizierte: der Verlag von Johann und Heinrich Stern.

¹⁸ Sie sind abgedruckt in: HEINRICH BYTEMEISTER, *Commentarius historicus de vita, scriptis ac meritis supremorum praesulum in Ducatu Lunaeburgensi*, Helmstedt 1728: *Quadriga epistolarum, quam M. Johannes Wezelius, in causa Arndiana ...*, 137–147.

¹⁹ Vgl. J. WALLMANN, *Herzog August zu Braunschweig und Lüneburg ...* (wie Anm. 14), 42–45 und W. SOMMER, *Gottesfurcht und Fürstenherrschaft* (wie Anm. 3), 178–181.

Noch im Todesjahr Arndts ließ der Leibarzt von Herzog August, Melchior Breler, eine Verteidigungsschrift für Arndt ausgehen, ein »Mysterium Iniquitatis pseudevangelicae, hoc est Dissertatio Apologetica pro Doctrina Beati Johannis Arndt«, in der er die in den Danziger Auseinandersetzungen erhobenen Vorwürfe gegen Arndt wortreich abweist.²⁰ Daraufhin trat der Hamburger Pastor Jacob Werenberg mit seinen »Vindiciae Ecclesiae Lutheranae«, Lüneburg 1622, auf, die wiederum Breler mit seinen »Vindiciae pro Mysterio Iniquitatis«, einem fast 1000-seitigen Werk, beantwortete. Werenberg hatte Arndt vor allem die Gleichgültigkeit gegenüber dem äußeren Wort und des kirchlichen Amtes vorgeworfen, dem Breler eine Totalwiderlegung Werenbergs folgen ließ. Er hat seine Schrift Herzog August d. J. gewidmet, der offenbar auch den Anstoß für diese gelehrte und voluminöse Schrift gegeben hatte. Am Anfang steht ein Zitat aus J. V. Andreaes »Menippus«: »Die hohen Schulen weren wert, dass man sie alle zu Pulver machte«, und mit Luther wies er die Angriffe auf Arndt ab: »Was hilft Kertzen und Brill, wenn die Eul nicht sehen will.«²¹

Schließlich kam auch aus Süddeutschland, aus der lutherischen Orthodoxie der Tübinger Theologischen Fakultät, jener Angriff auf Arndt, der besonders brisant war, da er mit scharfsinniger Gelehrsamkeit eine Totalverwerfung Arndts unternahm, wodurch nun auch die Theologischen Fakultäten und fürstlichen Obrigkeiten erneut herausgefordert wurden: Das »Theologische Bedenken über Johann Arndts »Wahres Christentum« von Lukas Osiander II. 1623.²² Der Kern dieser, gewiss auch aus Ärger über den Erfolg von Arndts Werk heftigen Kritik, lautete: nicht das christliche Leben, sondern die Einkehr des Menschen in sich selbst und damit eine sublimale Form der Selbststilisierung sei der Hauptzweck Arndts. Arndt vertrete in seinem schon damals vielfach gedruckten und weit verbreiteten »Wahren Christentum« eine der reformatorischen Theologie total widersprechende, unlutherische Theologie, die das äußere Wort der Schrift und alle äußeren Institutionen abwerte.

Die Verteidiger Arndts gegen den Angriff Osianders kamen wieder aus Norddeutschland im Umkreis der beiden braunschweigischen Herzöge. Der Hofprediger Herzog Augusts d. J., Heinrich Varenius, verfasste eine

²⁰ Über diesen, in der Arndtforschung wichtigen Leibarzt Herzog Augusts, Melchior Breler, vgl. J. WALLMANN, Herzog August (wie Anm. 14), 36–40. Und M. BRECHT, Die Aufnahme (wie Anm. 4), 243–245, 248f.

²¹ Zitiert nach M. BRECHT (wie Anm. 4), 245.

²² Über diese Streitschrift des Lukas Osiander (II.) vgl. M. BRECHT (wie Anm. 4), 245f. und JOHANN ANSELM STEIGER, Johann Arndts »Wahres Christentum«, Lukas Osianders Kritik und Heinrich Varenius' Arndt-Apologie, in: HANS OTTE u. HANS SCHNEIDER (Hg.), Frömmigkeit oder Theologie (wie Anm. 4), 263–291.

zweiteilige, über 1000 Seiten starke »Schriftmässige wolgegründete Rettung der Vier Bücher vom Wahren Christenthumb«, Lüneburg 1624.²³ Sein Lehrer, der Rostocker Theologieprofessor Johannes Affelmann, schrieb ihm im Dezember 1623, »der gute Arndt ... sei von Osiander ganz übel angenommen worden, der friedfertige Mann als Spalter, der wahrhaftige als Lügner, der demütige als überheblich, kurz der fromme als gottlos hingestellt worden.«²⁴ Die Verteidigungsschrift Arndts von Varenius ist den braunschweig-lüneburgischen Fürsten gewidmet. Die Vorrede reklamiert Arndt als eindeutiges Glied seiner Landeskirche, dem Osiander nicht zürnen dürfe. Auch ein Pastor aus Holstein, Paul Egard, schrieb gegen Osiander eine »Ehrenrettung Johannis Arndten«, Lüneburg 1624, die er Herzog Christian von Celle widmete.²⁵ Und schließlich trat auch wieder Melchior Breler auf, der mit Arndt besonders eng verbunden war, mit seinem »Wahrhaftigen Bericht« über die Bücher vom wahren Christentum, Lüneburg 1625. Ebenso stammt von ihm eine lateinische Übersetzung des »Wahren Christentums«.²⁶

Man kann heute über den Aufwand im Kampf um den umstrittenen Arndt nur staunen, aber der Einsatz besonders der Herzöge für Arndt sollte nicht ohne nachhaltige Folgen sein. Neben Herzog August hat sich dieser Aufgabe besonders Herzog Christian von Braunschweig-Lüneburg angenommen. Es sind vor allem drei Initiativen, die er zusammen mit Generalsuperintendent Wetzel unternommen hat. Im Mai 1624 wurde der Superintendent von Bardowick, Christoph Friccius, mit der Widerlegung der Schrift Osianders beauftragt. Es kam auch zur Ausführung des Auftrags, nicht aber zur Drucklegung dieser gewünschten Verteidigung Arndts. Hintergrund dafür sind vorsichtige, zurückhaltende Äußerungen, die Friccius hinsichtlich bestimmter dunkler und missverständlicher Wendungen Arndts machte, obwohl er inhaltlich die Angriffe Osianders auf Arndt deutlich abwies. Offenbar waren schon diese vorsichtig-kritischen Passagen gegenüber Arndt für den Herzog ein Anlass, von einer Drucklegung Abstand zu nehmen, um Missverständnissen vorzubeugen. Er wollte auf

²³ Vgl. J. WALLMANN (wie Anm. 14), 40–42; M. BRECHT (wie Anm. 4), 245–248 und J.A. STEIGER (wie Anm. 22), bes. 274–276.

²⁴ Zitiert nach M. BRECHT (wie Anm. 4), 246. Vgl. J.G. WALCH (wie Anm. 12), V. 2, 1138.

²⁵ Vgl. J. WALLMANN (wie Anm. 14), 36; M. Brecht (wie Anm. 4), 248.

²⁶ Vgl. J. WALLMANN (wie Anm. 14), 37, Anm. 50; M. Brecht (wie Anm. 4), 248f.

Arndt keinerlei Flecken, wenn auch nur äußerlicher Art, kommen lassen.²⁷ Dieselbe Haltung steht hinter seinem Einsatz für eine lateinische Übersetzung der »Vier Bücher vom wahren Christentum«, die das Werk in der ganzen Breite der theologischen Öffentlichkeit zugänglich machen sollte. Der Herzog bat zunächst bei der theologischen Fakultät in Jena um ein Gutachten, die Arndt »keiner irrigen Religion und falschen Meynung noch einiger Schwermerey zugethan« bescheinigte. Dennoch riet sie zum Aufschub der Drucklegung, da im dritten Buch vom wahren Christentum Redensarten vorkämen, die Missverständnisse hervorrufen und falsche Berufungen auf Arndt bewirken könnten.²⁸ Hinter dieser Auskunft stand offenkundig Johann Gerhard, der Arndt vor falscher Berufung auf ihn durch den Übersetzer Melchior Breler schützen wollte. 1625 ist die lateinische Übersetzung in Lüneburg erschienen.²⁹

Schließlich hatte im Jahr 1624 der Rat der Stadt Lüneburg den Druck der Arndt-Apologie des Heinrich Varenius im Sternverlag untersagt. Dahinter stand keine inhaltliche, sondern eine rein machtpolitische Proble-

²⁷ »Christoph Friccius Bedencken über des seligen Johannis Arndten Bücher vom wahren Christentum und D. Lucae Osiandri Bedencken über solche Bücher«, in: H. BYTEMEISTER (wie Anm. 18), 98–121. Über Arndt schreibt Friccius: »... wie meinen leiblichen Vater geliebet habe und ihn noch in dieser Stunde / als einen um die Kirch Gottes wolverdienten Theologum in der Grube ehre« (101). Über die missverständlichen Wendungen Arndts heißt es: »ob er etwa von etzlichen phrasibus und loquendi formulis, darein ich mich nicht schicken könnte ... daß eines und anderes mir darin etwas dunckel fürkommen thäte« (102). »Woraus offenbarlich erscheinet / daß vorgedachte und dergleichen formulas loquendi mit nichten in schwermerischen Verstande gebraucht / sondern vielmehr nur zu rechter wahrer innerlicher Hertzens-Andacht Christeiferige Anmahnung durch dieselbe getan haben wolle« (116). Vgl. W. SOMMER, Gottesfurcht und Fürstenherrschaft (wie Anm. 3), 179–181.

²⁸ Das Jenaer Gutachten vom 10.7.1623 ist ebenfalls abgedruckt bei H. BYTEMEISTER (wie Anm. 18), 121–123. Da es in der Arndtforschung zuweilen als Beleg für die unorthodoxen Intentionen Arndts interpretiert wird, sei es hier zitiert: »daß der Autor solcher Bücher ... weder vor einen Weigelianer / noch Schwenckfelder, noch Rosenkreutzer / und wie dergleichen Enthusiasten und Schwermer Nahmen haben mögen / zu halten / oder zu schelten / sondern in allen Glaubens-Articuln mit uns und anderen reinen Lutherischen Kirchen / so sich zu der alten unveränderten Augsburgischen Confession und Formulae Concordiae mit Mund und Hertzen bekennen / gleichstimme und einhellige« (122). Alles diene bei Arndt »zur praxi theologice«, die Heilige Schrift solle nicht nur ein »Lese-Ort«, sondern ein »Lebe-Wort« sein. Vor einer lateinischen Übersetzung solle jedoch vor allem im 3. Buch eine Korrektur der missverständlichen Passagen erfolgen. Vgl. die m. E. historisch korrekte Interpretation bei M. BRECHT (wie Anm. 4), 249.

²⁹ Vgl. unsere Anm. 26.

matik zwischen der Stadt und dem Herzog bzw. dem Sternverlag, die Herzog Christian mit einem Mandat beantwortete, sodass das Werk erscheinen konnte.³⁰

Die Arndt-Briefe des mit Herzog Christian im engen Einvernehmen amtierenden Generalsuperintendenten Johann Wetzel können von hier aus recht verstanden werden. An der Arndt-Apologie des Melchior Breler, sowohl seiner Verteidigungsschriften wie seiner lateinischen Übersetzung des »Wahren Christentums«, nimmt er Anstoß und übt an diesem Lieblingsschüler Arndts und Nichttheologen erhebliche Kritik. Breler zeichne in seiner Arndt-Verteidigung ein Phantasiegebilde der Orthodoxie, das gar nicht existiere. Er schade damit nur seinem Vorgänger und stelle den Lehrstand im Herzogtum in ein falsches Licht.

Wetzel hat hier durchaus etwas Richtiges gesehen, denn durch diesen Leibarzt von Herzog August ist viel heterodoxes Gut in die Arndt-Verteidigung geraten. Breler hatte sich auf die Tübinger Paracelsisten und Chiliansen Tobias Heß und Christoph Besold berufen und mit seinen Zusätzen in der lateinischen Fassung des »Wahren Christentums« viel Unmut ausgelöst.³¹ Über Osianders Angriffe auf Arndt ist Wetzel entsetzt und schickt sie an seinen früheren Lehrer, den Theologieprofessor Johannes Affelmann nach Rostock mit dem Auftrag des Herzogs, die Anklagen genau durchzugehen. Bitter sind seine Klagen über den Streittheologen Osiander und seine überzogene Polemik.³² Er bedauert zwar, dass Arndt öfters ungebrauchliche Redensarten verwendet habe, die ihn in Verdacht einer Lehrabweichung gebracht hätten. Aber dieser Verdacht sei völlig unbegründet. An die Theologische Fakultät Wittenberg beantwortete Wetzel ein Schreiben derselben an den Pastor Wagner in Winsen, der offenbar die Meinung vertreten hat, dass die Wittenberger Fakultät Arndt weniger gewogen sei. Hier wie auch in dem Brief nach Lüneburg gibt Wetzel ein klares Bekenntnis, dass Arndt niemals von der rechten Lehre abgewichen sei. Das könnten alle bezeugen, die ihn kannten und in seiner Nähe waren.³³ So ist Wetzel ein Anwalt seines Vorgängers, der sich mit seinen Briefen in die heftigen Auseinandersetzungen um Arndt nach dessen Tod einschaltete.

Diese positive Stellungnahme zu Johann Arndt im Celler Generalsuperintendentenamte ist auch nach der akuten Auseinandersetzung um Arndt

³⁰ J. WALLMANN, Herzog August (wie Anm. 14), 43, Anm. 79.

³¹ Vgl. M. BRECHT (wie Anm. 4), 243–245.

³² Brief Wetzels an Johann Affelmann (wie Anm. 18), 143.

³³ Brief Wetzels an das Kollegium der Theologischen Fakultät Wittenberg (wie Anm. 18), 146f.

und nach Wetzels Tod 1641 zu beobachten, und zwar bei dem streng lutherisch-orthodoxen Generalsuperintendenten Michael Walther, der von 1642 bis 1662 in Celle wirkte.³⁴

Michael Walther wurde 1593 als Sohn einer angesehenen Kaufmanns- und Ratsfamilie in Nürnberg geboren. Mit 17 Jahren begab er sich nach Wittenberg, um Medizin zu studieren. Durch den Rat seiner Mutter hat er sich nach einem Jahr zur Theologie »als der heilsamsten Seelenarznei treulichst ermahnen und berufen lassen«, wie es in einer biographischen Notiz heißt. Seine weiteren Studienorte waren Gießen, Altdorf und Jena, wo er seit 1617 bei Johann Gerhard und Johann Major studierte. Seine erste Stelle erhielt er 1619 als Hofprediger bei der Herzogin Elisabeth, der Witwe des Herzogs Heinrich Julius in Schöningen, und ab 1622 war er zugleich Professor an der Universität Helmstedt. Hier schloss er sich den älteren Professoren Basilius Sattler, Pfaffrad und Strube in der Gegnerschaft gegen Calixt an »und nahm damit in den theologischen Kämpfen, die sich an Calixts Namen knüpften, die Stellung ein, der er sein Leben hindurch treu blieb.«³⁵ Nach dem Tod der Herzogin 1626 erhielt er eine Berufung vom Grafen Rudolf Christian von Ostfriesland nach Aurich, wo er als Generalsuperintendent und Hofprediger bis 1642 wirkte. In diesem Jahr berief ihn Herzog Friedrich nach Celle. Eigentlich war Jakob Weller, der Braunschweiger Stadtsuperintendent für dieses Amt ausersehen, aber nach dessen Ablehnung schlug er Walther für das Celler Generalsuperintendentenamt vor, dessen Bestätigung in diesem Amt nach dem Tod Herzog Friedrichs durch Herzog Christian Ludwig 1643 erfolgte.

Wie Johann Wetzels hat auch Michael Walther in Celle zwanzig Jahre lang segensreich gewirkt. Die erste Amtszeit Walthers fiel in die Schlussphase des Dreißigjährigen Krieges und in die mühseligen Aufbaujahre nach dem Westfälischen Frieden, die ihn zur Abhaltung einer allgemeinen Kirchenvisitation veranlassten. Die Erfahrungen dieser nur teilweise möglichen Visitation führten ihn zur Entstehung des Katechismus, mit dem sein Name besonders verbunden ist, des Waltherschen Katechismus, der durch eine fürstliche Verordnung vom 26. Mai 1653 im ganzen Land eingeführt wurde.³⁶

³⁴ Zu ihm vgl. W. SOMMER, Gottesfurcht und Fürstenherrschaft. Das Verständnis der Obrigkeit in Predigten der Hofprediger Justus Gesenius und Michael Walther, in: DERS., Politik, Theologie und Frömmigkeit (wie Anm. 1), 91-110, 102, Anm. 32.

³⁵ RUDOLF STEINMETZ, Michael Walther. 1642 bis 1662, in: Die Generalsuperintendenten von Lüneburg-Celle (wie Anm. 16), 99-111, 101.

³⁶ Ebd., 103f. Vgl. auch HANS-WALTER KRUMWIEDE, Kirchengeschichte Niedersachsens, Bd. 1, Göttingen 1995, 194.216.218.

In diesem Katechismus, mit dem er denjenigen seines Kollegen Justus Gesenius im Sinne einer konzentrierenden Verkürzung vorsichtig korrigierte, ist der gelehrte orthodoxe Theologe um eine innerliche, schlichte Frömmigkeit bemüht, womit er die reine Lehre zum Ausdruck zu bringen versucht. Walther ist ein typisches Beispiel für viele orthodox-lutherische Theologen, die ihre gelehrte, streitbereite Theologie von einer ihnen nicht weniger wichtigen innerlichen Frömmigkeit zu unterscheiden verstanden. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten dominieren exegetische, vor allem alttestamentliche Studien, und in seinen zahlreichen Predigtbänden bedient er sich einer unförmigen, vielfach allegorisierenden und emblematischen Predigtmethode.

In den umfangreichen Predigtbänden Michael Walthers wie z. B. seiner »Postilla prophetica. Das ist Erklärung etlicher herrlicher Weissagungen aus den Büchern der Propheten ...«, Nürnberg 1646 oder der »Postilla Hieropsaltica oder Erklärung etlicher herrlicher Psalmen ...«, Nürnberg 1657, und der Auslegung des Propheten Daniel, Ulm 1645,³⁷ fehlen Hinweise auf zeitgenössische Autoren fast ganz, auch Luther ist in der Fülle antiker Autoren und alter und mittelalterlicher Kirchenväter äußerst selten. So ist die Suche nach Aussagen Walthers zu Johann Arndt nicht leicht, aber es gibt sie. Geleitet wird diese Bemühung durch zwei Beobachtungen zu Walthers Wirken in Celle, die auf Äußerungen zu Arndt schließen lassen. Einmal war Michael Walther mit Salomo Glassius in Freundschaft und großer Vertrautheit verbunden, wie viele handschriftliche Briefe bezeugen, die der Generalsuperintendent in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Heinrich Philipp Guden, in der Celler Kirchenministerialbibliothek mitteilt.³⁸ Salomo Glassius war ab 1640 Generalsuperintendent und Hofprediger bei Herzog Ernst dem Frommen von Gotha, zuvor Nachfolger Johann Gerhards in Jena. Die umfangreichen Reformmaßnahmen Herzog Ernsts des Frommen in Gotha sind von ihm als seinem entscheidenden

³⁷ »Postilla prophetica. Das ist Erklärung etlicher herrlicher Weissagungen aus den Büchern der Propheten ...«, Nürnberg 1646; »Postilla Hieropsaltica oder Erklärung etlicher herrlicher Psalmen und derer Kernsprüche aus dem Hochedlen Psalterbuch ...«, Nürnberg 1657. »Richtige und Nothdürfftige Erläuterung deß hocheleuchteten Propheten Daniels, in 113 Predigten angestellt ...«, Ulm 1645. Dazu W. SOMMER (wie Anm. 34), 102–110.

³⁸ RUDOLF STEINMETZ, Die Generalsuperintendenten (wie Anm. 16); MICHAEL WALTHER, 99–111, 108. Heinrich Philipp Guden (Generalsuperintendent in Celle von 1735–1742) hat umfangreiche handschriftliche Notizen über seine Vorgänger im Amt angefertigt, in: Acta ecclesiastica, Kirchenministerialbibliothek Celle, Signatur: Z 105: 2.

theologischen Berater veranlasst und getragen, und stehen mit dem sie insgesamt bezeichnenden Begriff der »Reformation des Lebens« ganz im Zeichen der Nachwirkung Johann Arndts.³⁹ Dass dieser Mann mit seiner Vorliebe für gründliche biblische Exegese vor allem des Alten Testaments auf der Basis fundierter Sprachkenntnisse, seiner Katechismuslehre sowie seiner zahlreichen Erbauungsschriften mit Michael Walther harmonierte, lag nahe, aber auch seine und des Herzogs Auffassung von den Pflichten der weltlichen Obrigkeit verbanden ihn mit Walther. Vor allem die heftige Kritik Walthers am Papsttum und an der Papocaesarie ließen ihn zum Vertreter und Verteidiger der Caesaropapie werden. Die Regenten sind Wächter und Hüter über beide Tafeln des Gesetzes. Die obrigkeitlich gesteuerten Reformen in Gotha im Arndtschen Geist entsprachen auch dem Anliegen Walthers in Celle, auch wenn dieser die Selbständigkeit der Kirche gegenüber dem weltlichen Regiment noch in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg zu bewahren versuchte. Nur ein Zitat Walthers über die Regimentstugenden der Obrigkeit möge die Verbindung mit Johann Arndt aufzeigen, mit der er in seinem Geist die Entgegensetzung zwischen innerlicher Frömmigkeit und toter Äußerlichkeit beschreibt und sich damit als ein Theologe in der Reihe derjenigen erweist, die in Verbindung von Orthodoxie und praxis pietatis der Herausforderung durch die von Westeuropa herandringenden rationalistischen Strömungen zu begegnen versuchten. In einer Predigt über den Thron Salomos heißt es: »Denn wie ein treuer Prediger mehr bauet mit seinem unsträfflichen Leben/ als mit seiner unverfälschten Lehr/ also auch die Obrigkeit mehr mit Gottesfurcht/ als mit allen Statuten und Gesetzen/ das macht/ alle ihre Ordnung ist gleichsam lex mortua, ein todes Gesetz/ ihr Leben aber ist lex viva, ein lebendiges Gesetz/ welches andere zur nachfolge krefftiglich anstachelt. Ist sie hingegen böß und Gottloß/ so müssen auch die Unterthanen zu Hoff und im gantzen Land dadurch geergert und ein gleiches zu thun veranlassen werden ...«⁴⁰ Somit steht Walther in der auf Johann Arndt und der auf alttestamentliche Prophetentexte zurückgehenden protestantischen Bußruftradition, die es verständlich machen, dass er sich zu dem zwar um die Mitte des 17. Jahrhunderts weithin durchgesetzten, aber noch immer nicht unumstrittenen Vorgänger im Celler Generalsuperintendentenamte äußert.

³⁹ Vgl. VERONIKA ALBRECHT-BIRKNER, Reformation des Lebens. Die Reformen Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha und ihre Auswirkungen auf Frömmigkeit, Schule und Alltag im ländlichen Raum (1640–1675). Leucorea-Studien, hg. v. U. STRÄTER und G. WARTENBERG, Bd. I, Leipzig 2002, 436f., 468–471, 492–495.

⁴⁰ MICHAEL WALTHER, »Thronus Regalis Salomonis, Oder Schriftmeßige Erklärung des Majestetischen Prachtstuls des Allerweißten Königs Salomonis«, gehalten Aurich 1628, gedruckt in Emden 1628, 19. Vgl. W. SOMMER (wie Anm. 34), 108.

Durch Salomon Glassius und Walthers Lehrer Johann Gerhard wird Walther auch mit Arndt näher bekannt geworden sein. Dass ihm der Streit um Arndt wohl bekannt ist, geht aus seinen Anmerkungen zu Arndt deutlich hervor. Der als Hort des rechten Luthertums gepriesene, in seinem anticalixtinischen Gelehrtenstreit als zelotischer Eiferer bekannte Michael Walther bekennt sich rückhaltlos zu Johann Arndt, freilich in einer die Kritik an Arndts Sprachstil aufnehmenden und ihn zugleich als unwesentlich bezeichnenden Art und Weise. In seinem »Christlichen Bescheid/ auff vier practicalische Christenfragen« geht er auf die Bücher vom wahren Christentum und auf Arndts Psalmenpredigten näher ein.

U. a. heißt es hier: »So halte ich gänzlich dafür/ es sey so wol das Herz/ als auch der Endzweck/ darauff solche vier Bücher gerichtet sind, gut und unstraffbar gewesen. Er setzt freilich hinzu: Ein zartes Bienlein kehret sich nichts daran/ wann es etwa auff einem Blümlein oder Kräutlein/ ein Tröpflein Meelthawes/ oder andere ungesunde Feuchtigkeit findet/ sondern es sauget darauß was ihm dienlich ist/ und davon es sein Honig und Honigseim machen kann. Das thu man auch mit den gedachten Büchern ...« In ähnlicher Weise heißt es zu den Psalm-Predigten Arndts: »mit Danck anzunehmen/ deß fleissigen durchlesens wol würdig.«⁴¹

In den Predigten über die Psalmen bei Arndt und Walther gibt es mehrere, sehr ähnlich lautende Stellen, wie z. B. über den geistlichen Sabbath, »welcher unter anderem in der Stille der Seele und in wahrer Geduld des Herzens besteht«.⁴²

In einer Predigt über eine Sonnenfinsternis des Jahres 1654 in Celle kommt Walther direkt auf Arndt zu sprechen: »Eine Christliche Predigt von der groß-merklichen Sonnenfinsterniß am 2. August 1654, die um und nach 9 Uhr vor Mittag am stärksten vor Zell gesehen.«⁴³ Hier heißt es: »Dann es sind viel natürliche Ding/ die zugleich etwas Göttliches mit sich bringen und nach sich ziehen.«⁴⁴ »Je grösser bey uns die Sünden und Blutschulden wachsen und zunehmen, je gefährlicher werden die Finsternisse.«⁴⁵ »Was der Mensch verschuldet, das muß vorher die Creatur leiden, und solches ihr Leiden zeigt dem Menschen hinwiederum an, was er leiden müsse wegen seiner Sünden. Und so giessen, wie in der Offenbarung Johannes stehet, die Engel ihre Schalen aus aufs Meer und Trockene, auff

⁴¹ MICHAEL WALTHER, »Centuria Miscellaneorum theologorum, Ulm 1646, 191–193. Vgl. W. SOMMER (wie Anm. 34), 108f., Anm. 62f.

⁴² MICHAEL WALTHER, Psalterpredigten (wie Anm. 37), 963.

⁴³ Nürnberg 1657.

⁴⁴ Ebd., 1412.

⁴⁵ Ebd., 1416.

Menschen und Vieh und alle Gewächse/ wie mein seliger Antecessor, Johann Arnd, recht und gründlich lehret in dem 4. Capitel des vierten Buches vom waaren Christentum. In Summa, man sehe und mercke doch accurate und fleissig darauff/ was die heutige Finsterniß in diesem und im künftigen Jahr für leidige Fälle und traurige Wirckungen stifften und anrichten werde.«⁴⁶

Diese positive Äußerung eines streng orthodox-lutherischen Theologen zum 4. Buch des wahren Christentums ist m. E. bemerkenswert, enthält doch gerade dieses 4. Buch der Natur eine Fülle von paracelsisch-naturphilosophischen und spiritualistischen Partien, an denen nicht wenige Zeitgenossen und Nachfahren Arndts Anstoß genommen haben.⁴⁷

Überblicken wir noch einmal die Nachwirkung Johann Arndts bei zwei seiner Nachfolger im Celler Generalsuperintendentenamt, so kann festgehalten werden, dass sie sich deutlich zu Johann Arndt bekennen. Sie tun dies in dem Bewusstsein, dass der umstrittene Arndt der Verteidigung gegenüber seinen zahlreichen Kritikern wert ist, ja dass der Anwalt des wahren Christentums in seinen zahlreichen Schriften, nicht zuletzt auch in seinen vielfach aufgelegten Predigtwerken,⁴⁸ gründlich zu studieren sei, damit viele Zeitgenossen nicht nur äußerlich sich zum Christentum bekennen, sondern auch in ihrem Leben dem Ruf Christi nachzufolgen versuchen. Das Bekenntnis zu Arndt erfolgt im Celler Generalsuperintendentenamt durch zwei der streng orthodox-lutherischen Richtung angehörenden Theologen jener Zeit, die ihre Zustimmung zu Arndt selbstbewusst äußern in Kenntnis der vorgebrachten Kritik an Arndt, die jedoch nicht den Kern seiner Schriften, gerade auch die besonders angefochtenen, zu beeinträchtigen vermag. Unterstützt wird diese Haltung durch die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, die als »Schirmherren des wahren Christentums« nicht wenig dazu beitrugen, dass sich die an Arndt anschließende Frömmigkeitsbewegung wirkungskräftig weiterentfalten und ihren Platz innerhalb des lutherischen Landeskirchentums wie in der Theologie der lutherischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts behaupten konnte.

⁴⁶ Ebd., 1420.

⁴⁷ Vgl. J. WALLMANN, Spener und die »Vier Bücher vom wahren Christentum«, vor allem sein Verhältnis zum vierten Buch, in: HANS OTTE u. HANS SCHNEIDER (Hg.) (wie Anm. 4), 293–314.

⁴⁸ Vgl. WERNER ANETSBERGER, Tröstende Lehre. Die Theologie Johann Arndts in seinen Predigtwerken, München 2001.